

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Drucker: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Drucker 861.

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (incl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Ausland monatlich 1 Gmbl. 1.70 Mk., 2 Gmbl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Gmbl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühr: die festgesetzte Zeitspalte 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 991

Nr. 213.

Magdeburg, Donnerstag den 12. September 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Bürgerlicher Geist.

Die herrschenden Klassen beanspruchen ihre Führerschaft nicht etwa auf Grund der brutalen Macht ihres Besitzes und ihrer militärisch geschützten Vorrechte — wer möchte an solchen „Materialismus“ glauben! — sondern ausschließlich wegen ihrer geistigen und sittlichen Ueberlegenheit.

Diese geistige und sittliche Ueberlegenheit muß sich natürlich in ihrer Presse zeigen. In Wahrheit erschrickt man aber immer aufs neue über die geistige und sittliche Verkommenheit, die gerade die Presse des Unternehmertums ausstrahlt. Diese Verwahrlosung wächst unheimlich. Kaum kann man noch unterscheiden, wo das Narrentum aufhört und das Gefindel anfängt. Und man fragt sich, wie die geistige und sittliche Beschaffenheit der Leserschaft sein muß, die sich solche Kost vorsetzen lassen.

Ein paar Beispiele, die die „Fränkische Tagespost“ im Vorbeigehen aufliest.

I.

Der verleumderische Lump.

In Kehlheim bei Berlin ist in voriger Woche durch das Verbrechen eines Unbekannten ein Eisenbahnzug zur Entgleisung gebracht worden. Die „Post“, die von den reichsten und „borehnmsten“ Leuten ausgeht, weiß bereits ganz genau, wo der Täter zu suchen sei — bei der Sozialdemokratie. Sie schreibt:

Es hat die Absicht seitens des Täters bestanden, eine Katastrophe herbeizuführen, die vielen Menschen das Leben kosten sollte. . . . Daß solche Verbrechen geschehen, daran hat die sozialdemokratische Presse ihr gefreudiges Maß Schuld. Zeugen kann sie nicht und wird sie nicht, daß sie ihre „Genossen“ zum Kampf gegen den „Kapitalismus“ in jeder Form aufruft, daß sie die bestehenden Klassen zu bekämpfen, daß sie die Mitglieder dieser Klassen, die „feinsten Bourgeois“, beschimpft, so immer es möglich ist. Das hat bereits dazu geführt, daß der Arbeiter in jedem, der einen besseren Rock trägt, seinen Feind sieht. Und nun haben da Peisende behaglich im Schnellzug, haben Geld, denn sie haben ihre Fahrkarten bezahlt. Die Wit, die einem Mitgliede der niederen Klassen im Falle von meist selbstverschuldeter Arbeitslosigkeit viele Jahre hindurch eingestrichelt wurde, kommt zum Ausbruch, der Verbrecher ist fertig. . . .

Der preussische Staat und das Deutsche Reich werden, soweit es geht, verächtlich in allen ihren Einrichtungen gemacht. Er knechtet das Volk und saugt es aus, heißt es, während der Staat und die, welche ihn leiten, reich sind. Die Eisenbahnen sind Eigentum dieses Staates, und zwar Eigentum, das hohen Gewinn abwirft, während nach Ansicht der sozialdemokratischen Presse dem Arbeiter viel zu viel Geld für seine Fahrkarten abgenommen wird. Da kann es denn leicht dahin kommen, daß es der „Genosse“ für eine glorreiche Tat hält, diesen Staat ordentlich zu schädigen, was ja auch in diesem Falle geschehen ist — kostet doch der Unfall ohne Entschädigung eine halbe Million Mark.

Ein Verleumder, der in dem Bemühen, seinem Brotgeber zu Gefallen zu sein, offenbar idiotisch geworden ist! Die Sozialdemokratie ist schuld an dem Verbrechen, weil sie — die Eisenbahnarbeiter zu hoch findet. Das ist ein Fingerzeig, um den Täter zu erwischen. Am lautesten hat über die Verleumdung des Reichens der Graf Wirbach neuerdings geklagt. Sollte er vielleicht durch eine gefügige Vertrauensperson . . . !

Wer noch andere Leute sind dringend verdächtig. Die Sozialdemokratie ist grundsätzlich für jede Verkehrserschwerung. Wer das Zentrum hat sich über den „Verkehrsdübel“ aufgeregt. Am Ende war's ein frommer Fanatiker des Zentrums. . . . Man spähe.

Vor allem aber sind die preussischen Junker Gegner alles Eisenbahnfahrens, soweit sie nicht selber fahren. Die Eisenbahn entführt ihnen „ihre“ Leute vom östlichen Ufer an die westliche Industrie, deshalb sind sie für jede Erschwerung der Freizügigkeit. Da haben wir das Hauptquartier des Verbrechens. Man fahnde, wer die „Deutsche Tageszeitung“ des Bundes der Landwirte in der Gegend von Kehlheim lieft.

II.

Der idealistische Betrüder.

Ein Philosoph der „Deutschen Arbeiterzeitung“ zertert über den zunehmenden Materialismus, den auch die Sozialdemokratie zu verantworten hat:

Die materialistische Gesichtsauffassung hängt mit diesem Materialismus doch nicht nur durch den Namen zusammen, sondern sie trägt die Verantwortung dafür, wenn die Menschheit, angeblich von der Beschaffenheit ihres Willens abhängig, nicht mehr an die Pflege ihrer inneren Güter, sondern nur noch an die Vermehrung äußerlicher Besitztümer denkt. Das gilt sicherlich von weiten Kreisen der wohlhabenden

Stände, es gilt aber in ausgesprochenem Maße von der Arbeitererschaft, die sich erfreulicherweise zu einem großen Teil auch schon zu den Besitzenden rechnen darf; die aber, soweit sie im Banne der Sozialdemokratie steht, an höhere Interessen zu denken keine Zeit findet.

Eine geradezu erschreckende Rede gahnt uns aus allen Kongressen der Sozialdemokratie der organisierten Arbeitererschaft hervor. Mehr Lohn, weniger Arbeit, Streikakt, politischer Einfluß, nicht aus nationalen Gründen, sondern nur um einen fetteren Bissen zu erhaschen, das ist das ganze Programm, zu dem sich Millionen erwerbender Deutscher aufschwingen können! Ein trostloser unfruchtbarer Materialismus, ein Raubtiermaterialismus, der dem Nachbar die Butter vom Brote nehmen möchte und hinter der gleisnerischen Maske sozialistischer Menschenfreundlichkeit den krassesten und widerlichsten Egoismus verbirgt.

Fünf Pfennig mehr Lohn — Raubtiermaterialismus! Wenn aber das Kohlenhindikat das deutsche Volk um Millionen brandsticht — so ist das Pflege innerer Güter. Streik in der Notwehr gegen die Uebermacht des Kapitals — Raubtiermaterialismus! Aussperrung von Hunderttausenden im Interesse des Profits — nichts als Pflege innerer Güter! Kampf der Besitzlosen und Ausgebeuteten um politische Rechte — Raubtiermaterialismus! Beherrschung des Staates durch eine kleine Minderheit — Pflege innerer Güter! Streben nach menschenwürdigen Wohnungen — Raubtiermaterialismus, Steigerung des Bodens und der Mieten — Pflege innerer Güter.

Wir hoffen, daß die Anregung der „Arbeiterzeitung“ auf fruchtbaren Boden fällt. Wenn demnächst wieder die Agrarier, die Industriellen, die Hausbesitzer beieinander sind, so werden sie sich, um sich über die sozialdemokratische „Debe“ und den Raubtiermaterialismus zu erheben, nur mit der einen Frage beschäftigen: „Wie entledigen wir uns der äußeren, wie pflegen wir die inneren Güter?“

III.

Der byzantinische Speichellecker.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die hochbedeutende Rundgebung Sr. Majestät des Kaisers, die den feierlichen Abschluß des Kaiserthums Sr. Majestät in Westfalen bildete, hat weithin im Volke einen Widerhall gefunden, als dessen vollwertiger Ausdruck die an die kaiserliche Ansprache geknüpften Betrachtungen der Presse schwerlich gelten können. Keine dieser Betrachtungen erreicht auch nur annähernd die Höhe des Standortes, von dem aus der Kaiser in die flüchtigen Erscheinungen des Tages Einblick gehalten und sie auf ihren bleibenden Lebenswert geprüft hat.

Was würde das Regierungsblatt wohl schreiben, wenn heute ein Atheist wie Friedrich 2. auf dem Throne säße und die proletarische Bewegung sich in religiösen Formen äußerte!?

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 11. September 1907.

Titel.

In einer freimüthigen Versammlung zu Berlin führte Herr Müller (Sagan) aus:

Wir denken nicht entfernt daran, ein Titelchen unsrer liberalen Grundzüge, die im Parteiprogramm festgelegt sind, preiszugeben. Das uns vorstehende Ziel ist die Erkämpfung des Reichstagswahlrechts für den Landtag. Aber es wäre tödlich, über die Wege, die wir zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen haben, schon jetzt bindende Abmachungen zu treffen. Dies ist um so weniger angebracht, als es innerhalb der liberalen Parteien noch an der nötigen Verständigung fehlt. Deshalb erscheint es auch geboten, uns einstweilen einer gewissen Zurückhaltung zu befleißigen. Es ist immerhin schon ein Erfolg, daß die Regierung zugibt, mit dem herrschenden Dreiklassenwahlrecht könne nicht weiter fortgewirkt werden. Unser Hauptbestreben muß jetzt darauf gerichtet sein, aus der Blockpolitik möglichst viel für die liberalen Forderungen herauszuschlagen. Wollte uns hierbei die Regierung mit schönen Versprechungen abspinnen, so würde sie sich ebenso schädigen wie die Allgemeinheit.

Herr Müller (Sagan) weiß offenbar nicht recht too hinaus. Darum beschränkt er sich auf Zweideutigkeiten. Daß sich der Freimüthige nicht „binden“ dürfte, ist ihm in der sozialdemokratischen Presse oft genug gesagt worden. Er ist aber gebunden an den Block, er ist zusammengebunden mit konserverativen und nationalliberalen Wahlrechtsfeinden.

Der zweite Redner in jener Versammlung, Herr Rosenow, eine Berliner Kommunalgröße, wurde schon deutlicher. Er sagte:

Könnte man nicht das Ganze erzielen, müßte man sich mit Teilerfolgen begnügen. Eine Klärung der einzuschlagenden Wege werde jedenfalls auf dem bevorstehenden Parteitag, zu dem schon 500 auswärtige Delegierte angemeldet seien, erfolgen. Aus der Tatsache, daß Fürst Bülow während der Ferien Unterhandlungen mit freimüthigen Parlamentariern gepflogen habe, lasse sich schließen, daß es ihm Ernst damit sei, den liberalen Forderungen möglichst weit entgegenzukommen.

Beide Redner fanden Beifall. Dagegen wurde in einer andern freimüthigen Versammlung, die zu gleicher Zeit tagte, trotz der Warnungen des Abgeordneten Kreitzing folgende Resolution angenommen:

Der freimüthige Verein der Halle'schen Vorbezirke erklärt die Reform des preussischen Wahlrechts im Sinne des Eisenacher Programms für die wichtigste und dringlichste Aufgabe der Gegenwart. Er ersucht daher den bevorstehenden Parteitag der freimüthigen Volkspartei, unsere Abgeordneten zu veranlassen, daß dieselben ohne Rücksicht auf die Blockpolitik die Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts auch für die Landtagswahlen von der Regierung verlangen.

Die freimüthigen Wähler Berlins werden aber, obwohl der Parteitag in ihrer Mitte tagt, keine Gelegenheit haben zu kontrollieren, ob ihren Wünschen Rechnung getragen wird. Denn der freimüthige Parteitag verhandelt hinter geschlossenen Türen. —

Der Kampf um den Titel.

Der frühere aktive Oberst Gädke ist am Montag zum viertenmal von der Anklage, den Titel eines Obersten a. D. unberechtigtweise zu führen, freigesprochen worden.

Herr Gädke hat im Jahre 1903 im „Berliner Tageblatt“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er ausführte, daß die Offiziere einem Monarchen, sobald er verriecht würde, keinen Gehorsam schuldig seien. Wegen dieser Kezerei wurde Herr Gädke von einem Ehrengericht Uniform und Titel abgeprochen. In der Verhandlung am Montag konnte der Angeklagte darauf hinweisen, daß ehemalige Offiziere, die ehelos machende Verbrechen begangen haben, ihren Titel ruhig wieder führen dürfen.

Das Ehrengericht hat im Falle Gädke theoretische Ausführungen, die sich einer Erörterung des Belgrader Königsmordes anschließen, mit nicht verständlicher Erregtheit behandelt. Es hat darum einen Mann von sich gestoßen, der nichts ausgesprochen als eine selbstverständliche Wahrheit. Andererseits läßt sich die Fähigkeit, mit der Herr Gädke um die acht Buchstaben hinter seinem Namen kämpft, nur aus den preussisch-militärischen Ueberlieferungen erklären, von denen sich dieser sonst ziemlich vorurteilslose Mann nicht befreien konnte. Die juristischen Finessen dieses Titelkriegs sind für den Nichtbeteiligten wenig interessant; sie machen den Eindruck einer bis auf die Spitze getriebenen Chineserei. —

Deutschland, Frankreich und Marokko.

Die Sprache der Diplomaten ist nicht jedem verständlich. So kommt es, daß die deutsche Antwort an Frankreich von verschiedenen Blättern verschieden ausgelegt wird. Die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ glaubt sogar aus ihr einen „bestimmten Einspruch“ gegen den französischen Vorschlag herauslesen zu können und stellt sich darüber „hoch erfreut“.

Recht auffällig ist, daß sich ein Teil der freimüthigen Blätter, soweit sie die Haltung der deutschen Regierung sachlich richtiger erfasst haben, höchst entrüstet stellen. Selbst die radikal tuende Ulstein-Presse „Morgenpost“ und „Berliner Zeitung“ schlagen sich jetzt auf die chauvinistische Seite; die „Berliner Zeitung“ erklärt, Bülow's Antwort sei „weich wie Butter und Gummi“, Bismarck hätte an Bülow's Stelle den Reichstag einberufen und eine Rede von „Eisen und Stahl“ gehalten. Auch das „Berliner Tageblatt“ warnt vor allzu rascher Nachgiebigkeit und rät der Regierung, die Zugeständnisse, die sie in Marokko macht, als Lauschköpfe zu betrachten, mit deren Hilfe sie andre wichtige Konzeptionen erlangen könne.

Solche Ratschläge entspringen einer unklaren Auffassung der Sachlage: Deutschland hat in Marokko gar keine Konzeptionen zu machen; es ist gar nicht in der Lage, Einspruch erheben zu können. Es kann nicht verhindern, daß Frankreich seine militärischen Operationen auch auf andre marokkanische Städte ausdehnt. Dazu bedürfte es eines gemeinamen Einspruchs der Mächte, der aber von der deutschen Diplomatie nicht erzielt werden kann. Auch bleibt es ganz unklar, welche Konzeptionen man eigentlich von Frankreich erwartet; denn die Frage der Finanzierung und des Ausbaus der Bagdadbahn, an die in diesem Zusammenhang oft gedacht wird, liegt auf rein wirtschaftlichem, nicht wie die marokkanische auf politischem Gebiete. Hier entscheiden die Großbankiers, nicht die Diplomaten.

Ferne bürgerlichen Blätter, welche die deutsche Regierung in der Marokkofrage scharf zu machen versuchen, treiben ein sehr gefährliches Spiel. Gewiß ist das Risiko, das die deutsche Regierung in Marokko erlitten hat, nicht zu leugnen. Es läßt sich aber nicht dadurch gutmachen, daß man auf demselben Wege fortfährt, auf dem man zu dieser Niederlage

gekommene III. Solange die Regierungsverhältnisse in Deutschland bleiben wie sie sind, solange der Reichsausschuss die Autokratie wie die innere Politik unter freisinnig-liberaler Aufsicht unumschränkt beherrschen kann, wird die Weltmachtpolitik Deutschlands nie etwas anderes werden als ein ergiebige Stoffgebiet für Komödientheater. —

Politischer Waffenstreik in Ungarn.

Die „Frankfurter Zeitung“ läßt sich aus Budapest telegraphieren:

Die Vertrauensmänner der ungarländischen Sozialdemokratischen Partei haben heute nacht die bereits vor einiger Zeit angekündigte allgemeine Arbeitseinstellung in ganz Ungarn für den 1. Oktober, den Eröffnungstag des ungarischen Parlaments, beschlossen. Der Zweck der Arbeitseinstellung ist, die ungarische Regierung zu einer verbindenden Aeußerung in der Angelegenheit des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts zu veranlassen, dessen Verwirklichung mit wichtigen Gründen hinausgeschoben wird. Gleichzeitig wurde die Intention, sich auf das ganze Land erstreckende Agitation unter den Arbeitern beschlossen.

Das sozialdemokratische Organ „Nepeséva“ veröffentlicht bereits heute einen manifestartigen Aufruf an das Volk Ungarns, in welchem gegen die derzeitigen nationalen Führer der Nation die schwersten Vorwürfe erhoben werden. Die Koalition sei ein Feind des Volkes. Der Merkantilismus mache sich immer breiter, die Agrarier würden immer noch dreister; Brot und Milch sind Luxusartikel geworden, die Arbeiter würden zu Hundsniedrigt. Gegen diese Zustände soll allgemeine Arbeitseinstellung im ganzen Lande Stellung nehmen. Die Eröffnung des Parlaments muß im Zeichen des allgemeinen Wahlrechts erfolgen. In diesem Zuge muß jede Lässigkeit im Lande ruhen und die Arbeiter müssen ihren Willen in Versammlungen und Kundgebungen zum Ausdruck bringen. Am 10. Oktober beginnt ein rücksichtsloser revolutionärer Kampf, damit das Programm der Regierung und das in feierlicher Thronrede gegebene Versprechen verwirklicht werde. „Treibt das Volk nicht,“ so schließt der Aufruf, „in Revolution. Erfüllet, worauf Ihr Euer Wort gegeben. Auf zum Kampf! Es lebe die revolutionäre Sozialdemokratie!“

Bürgerliche Blätter Berlins enthalten ähnliche Depeschen. Parteigenössische Nachrichten liegen dagegen nicht vor.

Gleichzeitig wird in bürgerlichen Blättern bekanntgegeben, daß der Minister des Innern, Julius Andrássy, sich über die Wahlreform dahin äußerte, daß er die Vorarbeiten hierzu im Sommer beendigte. Jetzt werde die Durchführung rascher erfolgen. Die Regierung werde Sorge tragen, daß durch den plötzlichen Uebergang keine Anarchie gähre, und daß der nationale ungarische Charakter auf alle Fälle bewahrt bleibe.

Ob diese recht inhaltlose Erklärung trotz oder wegen des sozialdemokratischen Manifestes erfolgt ist, wird nicht gesagt, ist von hier aus auch nicht zu kontrollieren. Auf jeden Fall werden die Blide namentlich der preussisch-sächsischen Proletarier in den nächsten Wochen mit besonderer Spannung nach dem Lande der Donau-Liesebene gerichtet sein. —

Aus der Parteibewegung.

Der Hochverratsprozeß des Genossen Siebnacht. Die Ansetzung des Verhandlungstermins ist nunmehr erfolgt. Am 9. Oktober vormittags 9 Uhr soll sich Genosse Dr. Karl Siebnacht vor dem Reichsgericht zu Leipzig verantworten. —

Eine Polizeiaktion. In einer Sitzung der Freien Jugendorganisation in Breslau beschloß die Polizei alle ihre erreichbaren Mitglieder für die ankündende Jugend. Der Herausgeber Peter (Brüm) wird wegen Anpreisung zum Klassenkampf angeklagt werden. Das Lied „Die Arbeitermänner“ von Johann Rost soll es der Polizei angehen haben. —

Ein oassé bellé. Der böhmische Minister hat beschloß, daß dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Hofbauer, der als Arbeiter in den Münchner Zentralverwaltungsbüro beschäftigt ist, auf die Dauer der Landtagsferien unter Wahrung seiner böhmischen Heimat zu gewähren sei. Dieser „Hochverrat“ der böhmischen Regierung wird wohl mit einer Kriegserklärung von Preußen und Baden beantwortet werden. In Baden wurde vor kurzem ein Arbeiter vor die Wahl gestellt, sein sozialdemokratisches Stadtparlamentmandat fahren zu lassen oder die „großherzogliche“ Arbeit in Preußen herab zu lassen, der auch unter Wahrung aller Beamten und Arbeiter der Partei zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert. —

Ein Dokument von kulturhistorischer Bedeutung, so heißt das „Vollständliche“ in dem Dinstag des Genossen Jelle (vermutlich Redaktor des Blattes) überreicht worden. Der Inhalt der Schrift ist der Vorrede der Jahresversammlung des sozialdemokratischen Parteivorstandes der Erste Staatsanwalt in Stade. Genosse Jelle wird darin beschuldigt, sich gegen § 184 des Strafgesetzbuchs vergangen zu haben. Dieser Paragraf lautet:

Wer uneheliche Schwestern, Töchter oder Darstellungen verleiht, verleiht oder sonst darstellt oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder aufhängt, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu sechs Monaten bestraft.

Die Straftat wird darin gefunden, daß Genosse Jelle in Nr. 164 und 165 des „Vollständlichen“ eine kulturhistorische Sitzung des Schiffsheizers Franz Kasperbauer, betitelt „Wirtschaftlicher Hamor“, veröffentlicht hat.

In dieser Abhandlung waren u. a. auch Kapitel aus dem Volksbuch „Schwanz und Gans“ von Bruder Johannes Pauli enthalten und als Beispiel herausgegeben worden. Dieses Volksbuch, das im Jahre 1522 zuerst erschien und von nachgehenden Autoren wiederholt bearbeitet und neu herausgegeben worden ist, ist für 40 Pf. in der bekannten Reichenschen Universal-Bibliothek zu haben. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Drohende Metallarbeiter-Aussperrung in Königsberg. In der Kaiserstadt zu Königsberg haben die Dreher der Schloßerei- und Maschinenbauabteilung Lohnforderungen gestellt, die bisher bei der Direktion des Stadtkommandos keine Annahme gefunden haben. Alle friedlichen Mittel scheitern bisher, auch wurde letztes der Direktion eine Forderung des Reichlichen Metallarbeiterverbandes überreicht. Die

lohn von der Direktion gemachten Vorschläge waren für die Arbeiter unannehmbar, und als die Arbeiter erklärten, bei ihren Forderungen stehenbleiben zu müssen, wurden sie mit der Aussperrung bedroht. Um dieser aus dem Wege zu gehen, beschloß die Dreher in einer am Sonnabend im „Felsenkrug“ abgehaltenen Versammlung, von ihren Gesamtforderungen 6 Pf. pro Stunde abzuziehen. Die Versammlung beschloß dann aber wieder, falls diese Lohnsätze auch noch keine Annahme bei der Direktion finden sollten, die Arbeit am Montag den 9. d. M. einzustellen. Die Umsonstgezeit kann nur vier Tage den Betrieb ohne Dreher aufrechterhalten. Bewilligt die Direktion die Forderungen der Dreher also nicht, kommt es zweifellos zur Aussperrung der übrigen Arbeiter. —

Die Lohnbewegung in der Pulvisfabrik Ludwigshafen ist verlag. Die Direktion hatte es abgelehnt, mit den Arbeitervertretern wie auch mit „ihren“ Arbeitern zu verhandeln. Eine Prozentige Lohnerhöhung wiesen die Arbeiter zurück, weil die Direktion daran die Bedingung knüpfte, daß die Arbeiter auf die Wohlfahrtsanstalten verzichten sollten. Von einem Streik mußte abgesehen werden, weil die Fabrik auf einen Kampf gerüstet ist, weil ferner eine große Zahl der Arbeiter noch unorganisiert ist oder der Organisation noch nicht lange angehört. —

Gemeingefährliche Agenten. In dem Zustrom der westfälischen Bergleute nach Oshersleben sind einige Gruben der Umgebung nicht ganz schuldlos. Aus den Kreisen der Arbeiter wird uns die Mitteilung, daß zwei Agenten als Werber im Westfälischen aufgetreten sind und unter Vorzeigung entsprechender Papiere ihre Verdienste berichtet haben. Zweifellos sind aber weit mehr Bergarbeiterfamilien überredet worden, als in Oshersleben benötigt sind, weshalb die Einstellung nur eines geringen Teiles erfolgte. Es sind schon wiederholt solche Trupps Bergleute angeworben, unter anderem auch aus Sachsen und Mecklenburg. Bisher haben aber nur wenige von diesen sich in die Osherslebener Arbeitsverhältnisse hineinfinden können, so daß nach kurzer Zeit fast alle wieder abreisten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Agenten dieserhalb Sorge treffen wollten, ein williges Arbeitermaterial zur Hand zu haben. —

Der Lohnkampf in Antwerpen. Die Föderation veröffentlicht ein langes Zirkular an die Antwerpener Bevölkerung. Das Zirkular hebt die Vorteile des Verbandes zum Schutze der Hafenarbeit hervor und betont die Schwere der Konkurrenz mit anderen Häfen bei Erfüllung der Ansprüche der Streikenden. Hierauf ließ das Streikomitee ein Flugblatt verteilen, worin es die Behauptungen des Zirkulars der Föderation widerlegte. — Man hatte auf die Aufnahme der Arbeit gerechnet; doch nur 2 Prozent der „Nations“-Arbeiter haben sich zur Arbeit gemeldet. Die Streikführer ließen ein neues Zirkular verbreiten, das die Gerüchte von einer Wiederaufnahme der Arbeit bestritt und wiederholt zur Ausdauer auffordert. Die Deutschen an Bord der „Bahia“ verzweifelten die Arbeit, und die bei der Ausladung von Erzen beschäftigten Engländer legten die Arbeit nieder, weil sie sie zu hart fanden. Nach Chapelles Meinung wird binnen acht Tagen der Konflikt durch den Einfluß der öffentlichen Meinung gelöst werden. Es schweben zurzeit Unterhandlungen darüber, daß Delegierte der drei Arbeiterverbände — des katholischen, des liberalen und des sozialistischen Verbandes — sich über die Bedingungen für die Beendigung des Streiks mit den Arbeitgebern direkt verständigen sollen, und zwar derart, daß eine Lohnerhöhung festgestellt wird, welche an einem bestimmten Termin nach Wiederaufnahme der Arbeit zu den alten Bedingungen eintreten würde. Präsident Steinmann hat auf Befragen die Meldung von Verhandlungen nicht direkt bejaht, sondern nur erwidert, er könne vorherhand sich nicht über diese Frage äußern. —

Lohnbewegungen und Streiks. Die Bauhilfsarbeiter in Braunschweig sind in den Ausnahmestellung getreten. Infolge dessen liegen alle Baugewerke still. — Eine Versammlung sächsischer Arbeiter in Kiel hat beschlossen, bei der bevorstehenden Entlassung von Handwerfern und Arbeitern der Baubetriebe sich mit den Entlassenen solidarisch zu erklären und für die Rechte der organisierten Arbeiterschaft einzutreten. — Sächsische Gürtler und Dreher der Meißnischen Warenfabrik A. Stiller in Driesen a. d. Neße haben am Montag die Arbeit niedergelegt, weil Mitglieder der Organisation gemetzelt wurden. —

Soziales.

Die Jubiläenarie als Urinsbrief. Unserm Kölner Bruder-Klart ist folgender Urinsbrief auf den Tisch geflohen:

Arbeitsgeberverband für das Baugewerbe zu Aachen und Umgebung. Aachen, 28. August 1907. Theaterstraße 6.

In unsere Mitglieder! Nach Mitteilung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe des Städt. und Landkreises Aachen sind dieselben seit dem 20. Juli d. J. 642 Bauarbeiter ausschließlich. Wir erlauben ergebnis, Arbeiter aus dem Kreis der Bezirk bis auf weiteres nicht einzustellen, und machen darauf aufmerksam, daß der Gewerkschaftsbund der Jubiläenarie der in Kreisfeld stehenden Arbeiter mit der Nr. 41 versehen ist. Es wird höflich gebittet, auf diese Nummer genau zu achten und die Arbeiter mit solchen Karten nicht einzustellen.

Der Vorstand. J. A. Geim. J. Steinhilber.

Nach dem Gesagten ist, so der Staatsanwalt in diesem Falle seine Pflicht tun wird; denn hier handelt es sich um öffentlichen Geistesverhörmungen. —

Ein Mädchenheim. Im Anschluß an die Vorgänge im Kreiswalder Mädchenheim hat der Leiter des „Lage-Blatts für Wuppertal“, Dr. Koch-Gesje, unter Führung des Lokals John der Ansicht einen Bericht abgefaßt; in einem langen Bericht schildert er die gewonnenen Eindrücke. Jolierellen und Jolierzellen geben dem Ganzen einen eigentümlichen Gepräge. „An einem Gang hinter dem Schlafsaal befinden sich zwei Einzelzellen. Die eine ist hart vergittert und als Strafzelle gebauet. Jetzt dient sie abwechselnd als Strafzelle oder als Jolierzelle, je nachdem sie mit einer Prüge oder mit einer Weizelle ausgefüllt ist. Jolierzellen gibt es bei vollbesetztem Hause je eine auf zwölf Mädchen.“

Im Sommer, einige Stunden müder der Erde, befindet sich noch eine zweite Strafzelle, die nur als Vorrat dient und auch wirklich ein ziemliches Loch ist. Hier besteht die Möblierung nur in zerstückeltem, nämlich Klotz und in Prüge. Die Prüge wird aus einem erheblich jüngerem Holz geformt. Das eingetragene Mädchen erhält ein Kopfkissen und im Sommer eine, im Winter zwei Decken. Anzügen kann sich das Mädchen, wie die Oberkörper mittels, das eingetragene Mädchen während ihrer Strafzeit nicht. Das Lager wurde einem Mädchen in der Nachtzeit noch zu hart oder zu kalt sein. Nachts wasser erhitze das Mädchen ebenfalls während ihrer Strafzeit nicht. Solche Jolierzellen sind unter Umständen bis zu vier Wochen hintereinander verhängt. So hatte z. B. jenes Mädchen, über das dann als weitere Strafe das Mädchen der Haare verhängt war, vorher 4 Wochen Jolierzeit durchgemacht. Allerdings kommen die Mädchen, etwa nach Ablauf einer Woche, in die vergitterte der beiden oben erwähnten Zellen im Parterre oder ersten Stockwerk. Aber da diese kann auch mittels Erhebung des übrigen „Mädchenheims“ durch eine Prüge oder einer Jolierzelle in eine Strafzelle umgewandelt wird, so wird durch die Umgestaltung der Gefangenen lebendig erregt, daß Luft und Licht etwas reichlicher werden. Nachts wasser und Kleiderwechsel bleiben verbotene Gebräuche.

Durchaus nicht alle Mädchen, sagt Dr. Koch-Gesje, kommen durch eigene Schuld ins Mädchenheim. Die großen Faktoren-Enqueten über die fittlichen Verhältnisse auf dem Lande haben für die verächtlichsten Gegenden in Deutschland immer aufs neue dargelegt, daß die Hauptursache für die außerordentliche Seltenheit erwachsener Jungfräulichkeit auf dem Lande durchaus nicht bei der weiblichen Landbevölkerung, ja überhaupt nicht beim Gefinde zu suchen ist, sondern vielmehr bei Gutsbesitzern, Inspektoren und ähnlichen Kraftgehaltn. Wird nun z. B. auf diese Weise ein 14-jähriges Mädchen geschwängert, so bringt sie der Gendarm ins Mädchenheim. Der Herr Pastor selbst erzählte mir sogar einen noch krasserem Fall, bei dem das Mädchen selbst wahrscheinlich ganz unschuldig war. Die menschliche Gesellschaft mit ihrer Wohnungsnot, ihrer Geistes- und körperlichen Unzulänglichkeiten hat sich schwer an diesen Kindern versündigt. Wer gibt ihr das Recht, sie in einer Anstalt einzusperren, die auch der größter Humanität des Leiters und der Schwefelern nichts als eine Freiheitsberaubung ganz großen Stils ist? Denn die Insassen des Mädchenheims werden, wie auch der Prozeß dargelegt hat, von den Richtern als „Gefangene“ angesehen. Es ergibt sich also die Tatsache, daß nach den geltenden Vorschriften über die augenblicklichen Rechtssprechung unter Umständen unschuldige, sittlich und körperlich mißhandelte Mädchen auf Jahre hinaus zu „Gefangenen“ gemacht werden können. Ueber die Handhabung der körperlichen Züchtigung wird folgendes mitgeteilt: Die Mädchen werden vom Pastor über einen Tisch gebeugt; mit der einen Hand hält er ihren Kopf fest, mit der andern ergreift er einen etwa einen Meter langen kräftigen Stock und schlägt den jungen Mädchen damit etwa fünf bis sechsmal auf den oberen Teil des Rückens nahe den Schultern. Die Oberkörper soll bei diesen Exerzitien zugegen sein. Auch die Schwestern üben das Recht der körperlichen Züchtigung, allerdings nicht mit dem Stock, sondern durch Ohrspeigen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. September 1907.

Gegen den Staub!

In der Monatschrift des Verbandes Leipziger Schreibervereine, dem „Freund der Schreibervereine“, war kürzlich aus der Feder einer Hausfrau folgendes zu lesen:

Sittlichlich des Staubes in untrer Wohnung handeln wir doch meist recht unvorsichtig, leichtfertig und gedankenlos. Wohl wissen wir, daß er ein lästiger und gefährlicher Mitbewohner ist, aber unser Verfahren gegen ihn ist ein ganz verkehrtes, ja sogar gefährliches, wenn man erwägt, wieviel Krankheitskeime er enthält. Anstatt ihn einzufangen und zu fesseln und gebunden aus der Wohnung zu bringen, bereiten wir ihm ein lustiges Tanzfest. Mit dem Kopfstock schlagen wir den Staub zum Tanz, und grüßend schwenken wir das trodene Wischbrett. Durch alle Ecken, Fugen und Ritzen fliegt er zum Tische und steckt dabei neugierig die Nase in alle Schränke, Kisten und in die intimsten Räume. Wie sehr du ihn auch mit dem Stock drohst und wie wild du auch auf ihn losschlägst, er tanzt lustig, keine Kraftanstrengungen verlassend, um dich herum. Hochlachend läßt er sich nach kurzer Zeit wieder dort nieder, wo du ihn verjagtest, jetzt er sich auf alle Gerüche und Speisen, die du eben zum Mittagmahl auf den Tisch brachtest, und sucht Nabelblöße, die er noch nicht kannte. Mit Stock, Staubbecken und Bedel können wir den lästigen Gast nur verreiben, wenn uns Diener Saufwind mit seiner kräftigen Lunge hilft und den ausgejagten Eindringling durch die weit geöffneten Fenster hinauswirft. Stellt er sich nicht zur Mitarbeit ein, dann müssen wir Stock, Staubbecken und Bedel ruhig hängen lassen, denn dann machen wir mit ihnen die Sache schummer, als sie schon ist.

Aber können wir den gefährlichen Gast nicht mit Gewalt vertreiben, dann brauchen wir List und fangen ihn ein. Man baut jetzt gute Fangapparate, welche durch einen kräftigen Exhauster unsern Feind selbst aus der Tiefe der Teppiche, Sofas und Kissen herausziehen und in ein Gefäß mit Wasser führen. Leider ist der Apparat und selbst die Leihgebühr für uns noch zu teuer. Doch wir können uns schon selbst helfen. Wir klopfen, kehren und bürsten eben nur bei starkem günstigen Zugwinde; in der übrigen Zeit aber extränken wir den Eindringling. Soweit er in Kleiden, Decken, Teppichen usw. es sich bequem gemacht hat, werfen wir ihn mißmutig seinem Lager aus dem Hause und treiben ihn im luftigen Hofe mit Stock, Wejen und Bürste aus den Federn. In allen Holzteilen in der Wohnung und an den Möbeln wird der Staub im Wasser gefangen und extränkt. Die Möbel werden mit feuchtem, weichem Luche gewischt und dann mit reinem Pulver poliert; der Fußboden wird nicht gekehrt, sondern stets feucht aufgewischt und ab und zu einmal gründlich gewaschen. Wenn wir unsern alten Feind „Staub“ so behandeln, dann bleiben wir Sieger, dann liegt unser hartnäckiger Gegner am Boden, wo wir ihn fangen und binden; dann kann er nicht so trotzig sich erheben und selbst, wenn wir ob seines frechen Auftretens erstaunt oder zornig Mund und Nase aufsperrten, lagend in unsern Körper hineinspazieren und vielleicht gar einen Todfeind und Mordgewaltmörder mit einschmuggeln. —

Auf die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend sei nochmals hingewiesen. Den Bericht vom internationalen Kongreß gibt der Genosse G. v. d. Berg. Ueber Beitragserschöpfung spricht Parteisekretär Weins. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es notwendig, daß die Parteigenossen zahlreich erscheinen. Das Mitgliedsbuch legitimiert. —

Beigelegt sind die Differenzen in der Maschinenfabrik Rudau (Alte Bude). Die Kesselschmiede haben am Mittwoch streik die Arbeit wieder aufgenommen. —

Zur Warnung für Kutscher. Die in letzter Zeit wieder häufig gemachte Beobachtung, daß die Kutscher von Postfuhrwerken aller Art mit Vorliebe die Gleise der Straßenbahn befahren, hat zu einer Beschwerde der Direktion der Straßenbahn an das Polizeipräsidium Veranlassung gegeben. Daraufhin sind die Beamten der einzelnen Reviere angewiesen worden, streng darauf zu achten, daß dieses Befahren der Schienen unterbleibt. Gegen Zuwiderhandlungen haben sie unweiderrücklich Anzeige zu erstatten. Es erwidert deshalb angebracht, daß die in Frage kommenden Kutscher gewarnt und auf den § 16 der Polizeiverordnung vom 9. März 1903 betreffend den elektrischen Betrieb der Magdeburger Straßenbahn hingewiesen werden. Der Paragraf lautet: Postfuhrwerke dürfen die Gleise, sobald und soweit der Fahrweg rechts neben ihnen frei ist, nicht befahren. Den Postfuhrwerken sind alle öffentlichen Personentransporte mit Ausnahme der Droßeln gleich zu rechnen. Die Kutscher, die sich also vor Schäden bewahren wollen, tun gut, sich diesen Paragrafen möglichst genau einzupäßen. —

Ein Streikprozeß wurde am Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Der Schlosser Theodor Fischer hatte sich im Juli d. J. an dem Streik in der Pumpenfabrik von Doktor Gannach in der Friedrichstraße beteiligt. Als Streikposten soll er sich haben hinreizen lassen, drei Arbeitswillige, nämlich den Walter Stammerer, den Schmied Rösche und den Arbeiter Mary Streibacher, Pennsbrüder u. dgl. zu schimpfen, um sie dadurch zu bewegen, sich am Streik zu beteiligen. Tatsächlich soll es ihm auch gelungen sein, Rösche zur dauernden und Mary zur vorübergehenden Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Der Angeklagte bestritt, Schimpfworte gebraucht zu haben, er will lediglich Ueberredung angewendet haben. Der als Zeuge gehöbte Kriminalkommissar Weinert bezeugt, Dr. Gannach habe sich wiederholt bei der Polizei beschwert, daß die Streikenden die Arbeitswilligen sehr belästigten, insbesondere auf

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 213.

Magdeburg, Donnerstag den 12. September 1907.

18. Jahrgang.

Bericht des Parteivorstandes

an den Parteitag in Essen 1907.

XII. (Schluß.)

Erster Jahresbericht des Bildungsausschusses.

Der Parteivorstand nahm am 7. November 1906 in einer gemeinsamen Sitzung mit der Kontrollkommission die Wahl der Mitglieder des Bildungsausschusses vor, und zwar wurden die Genossen David Mainz, Heimaun Berlin, Korn Kiel, Mehring Leipzig, Schulz Bremen (später Berlin), Wolmar München und die Genossin Zetlin Stuttgart, davon Schulz als Geschäftsführer, gewählt. Mit der Vereinerung des Parteivorstandes in den Sitzungen des Bildungsausschusses beauftragte der Parteivorstand später den Genossen Webel.

Die dauernden Aufgaben des Bildungsausschusses sind in allgemeinen Umrissen in den Zeitungen skizziert. Obwohl die Forderungen der Zeitlage vorläufig noch keine bindende Kraft haben, da sie noch nicht durch einen Parteitagbeschluss sanktioniert sind, herrscht bei den Mitgliedern des Bildungsausschusses doch Einstimmigkeit darüber, daß auch ohne die Debatte grundsätzlicher Art, die bei dem theoretischen Teil der Zeitlage zu erwarten ist, die meisten praktischen Aufgaben vom Bildungsausschuss ohne weiteres in die Hand genommen werden können.

Als solche Aufgaben wurden zunächst angesehen: die Ausarbeitung von Programmen für Vorträge, Vortrags- und Unterrichtskurse und künstlerische Veranstaltungen; und zwar sowohl von zusammenhängenden Programmen, die die Bildungsarbeit eines ganzen Jahres umfassen, als auch von besonderen Programmen für einzelne Veranstaltungen; ferner die Herausgabe eines Verzeichnisses von Jugendbüchern, die für proletarische Kinder besonders geeignet sind; außerdem die Zusammenstellung von Bibliotheken bzw. die Schaffung von Musterkatalogen, von den kleinsten Bibliotheken aufsteigend bis zu den größeren; auch die Herausgabe von wertvollen Aufklärungsschriften, sowohl von neuen als auch von geeigneten älteren Schriften, die vergriffen oder schwer erhältlich sind, wurde in Betracht gezogen; schließlich sah man noch in der Vermittlung von rednerischen Kräfte für populär-wissenschaftliche Vortragsarbeit sowie in der Erregung und Unterstützung von bildenden und künstlerischen Veranstaltungen eine wichtige Aufgabe des Bildungsausschusses.

Um für diese zukünftigen Arbeiten des Bildungsausschusses zunächst eine festere Grundlage zu schaffen, wurde beschlossen, eine Umfrage bei den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen zu veranstalten, durch die der Umfang und der Art der bisher schon von den Organisationen geleisteten Bildungsarbeit und zugleich ihre etwaigen Ansprüche an den Bildungsausschuss ermittelt werden sollten.

Anfang März gelangten die Fragebogen, die 16 Haupt- und 28 Unterfragen enthielten, zur Verwendung.

Es sind 447 Fragebogen an die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine, 530 an die Gewerkschaftsstellvertreter und an die Zentralvorstände der Gewerkschaften und 146 an die weiblichen Vertrauenspersonen, im ganzen also 1123 Fragebogen zur Verwendung gelangt. Später haben noch einige Gewerkschaften und Wahlvereine zur Weitergabe an ihre Filialen Fragebogen nachverlangt.

Einige der wichtigsten Ergebnisse der Fragebogen seien im folgenden mitgeteilt.

Von den politischen Organisationen, soweit sie die Fragebogen beantwortet haben, tragen 52 schon jetzt den Bildungsbedürfnissen ihrer Mitglieder durch besondere Unternehmungen Rechnung, 41 nicht, 44 zum Teil; bei den Gewerkschaftsstellvertretern lauten die entsprechenden Ziffern 104, 30 und 57; bei den Frauen 17, 4 und 5. Die Zentralvorstände der Gewerkschaften erklären fast übereinstimmend, daß die Bildungsarbeit Sache der Filialen sei, und daß von den Ortsverbänden auf diesem Gebiet durch Bibliotheken, Vorträge, künstlerische Veranstaltungen und auf andere Weise ein reger Eifer entfaltet werde.

Bei der Hälfte der in Betracht kommenden Organisationen waren die Veranstaltungen in der Hauptsache, bei der anderen

Hälfte zum Teil, belehrender Natur. Bezüglich der Art der Veranstaltungen siehe die Einzelberichte mit 234 weitaus an der Spitze, ihnen folgen die Lichtbildervorträge (90), die Unterrichtsabende (60), die Zyllusvorträge (31) und die Vorlesungen (3). Von den Wissensgebieten, die besonders berücksichtigt wurden, marschieren der Sozialismus (153) an der Spitze, ihm folgen Gewerkschaftswesen (146), Naturwissenschaft (129), Geschichte (89), Nationalökonomie (49), Soziale Gesetzgebung und Sozialwissenschaft (31), Technik (14), Literatur (13), Gesundheitspflege (10). Weniger, als zehnmal wurden als bevorzugte Wissensgebiete bezeichnet: Genossenschaftswesen, Rechtspflege, Philosophie, Religion, Redeübung. Bei den schönwissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen standen die Rezitationen (110) an der Spitze, ihnen folgten Theater (74), Konzerte (63), Dichtabende (63).

Die Frage, ob das örtliche Parteiblatt die Bildungsbestrebungen unterstützt, ist 174mal mit ja, 10mal mit nein, 3mal mit „nicht viel“ beantwortet worden.

Für die Organisation und Aufführung der Jugendligen wird in 40 Fällen schon heute etwas getan, in 291 Fällen geschieht bisher noch nichts, in 28 Fällen wenig.

Eine weitere Frage lautete: Für welche Wissensgebiete waren Redner besonders schwer zu erhalten? Hierbei wird die Nationalökonomie am meisten genannt, im weiteren Abstande folgen Naturwissenschaft und Geschichte.

Die Frage, ob die Organisationen Schwierigkeiten bei der Erlangung geeigneter Räumlichkeiten haben, wird 88mal mit ja, 22mal mit nein beantwortet. Die bejahenden Antworten sind meistens zugleich mit bitteren Klagen über den Lokalmangel und die mannigfachen Schwierigkeiten, die der Erwerbung eines passenden Lokals im Wege stehen, verbunden. Die Frage, ob verbietet und ob geräumt werden darf, wird fast ausschließlich bejaht; gelegentlich wird bemerkt, daß man sich mit dem Rauchen nach dem Referenten oder nach der Art der Veranstaltung richte. Saalmiete an Stelle des Servierens wird nur erst an wenigen Orten bejaht. Charakteristisch ist die folgende Antwort aus einem Orte des Ruhrgebiets: Saalräume sind weder angeboten noch angenommen. Es läßt sich kein Wirt darauf ein. Sein Verdienst sind Schnaps und Bier. Servieren während des Vortrags habe ich versucht zu unterdrücken, der Wirt machte aber die Hergebe des Saales davon abhängig.

Fast alle Organisationen erwarten in Zukunft eine Förderung der Bildungsbestrebungen durch den Bildungsausschuss, und zwar sowohl durch Ausarbeitung von zusammenhängenden Winterprogrammen, als auch durch Hilfe bei Einzelprogrammen, besonders aber durch Vermittlung rednerischer Kräfte. Für Einzelvorträge wird 171mal, für Unterrichtsabende 90mal, für Zyllusvorträge 70mal die Vermittlung gewünscht. Von den Wissensgebieten, für die rednerische Kräfte verlangt werden, wird Nationalökonomie am meisten (51mal) genannt, sodann Geschichte (45), Sozialismus (43), Naturwissenschaft (36), Literatur (15), Gewerkschaftsbewegung (15), Sozialgesetzgebung und Sozialwissenschaft (14); nur je 2- oder 3mal werden genannt Gesundheitspflege, Religion und Philosophie, Frauenfrage, Genossenschaftsbewegung, Erziehungslehre, Redeübung und Elementarfächer. Auch die Vermittlung künstlerischer Kräfte, Hilfe bei Einrichtung und Ausgestaltung von Bibliotheken, Maßnahmen für die sozialistische Jugendbildung und Schaffung eines Verzeichnisses geeigneter Jugendliteratur wird von fast allen Organisationen gewünscht.

In der zweiten Sitzung des Bildungsausschusses, die am 24. Juni stattfand, wurde über die Ergebnisse der Enquete und die daraus abzuleitende nächste Tätigkeit des Bildungsausschusses beraten.

Es wurde allgemein die Notwendigkeit intensiver Arbeitens auf dem Gebiete der Weiterbildung anerkannt. Als nächstliegende Aufgabe ergab sich die Beschaffung von Rednern, die in populärwissenschaftlicher Weise über die wichtigsten Wissensgebiete vorzutragen verstehen. Um jedoch die Geschäftsstelle des Bildungs-Ausschusses nicht lediglich zu einer Referentenvermittlung werden zu lassen, und um ferner die Organisationen daran zu gewöhnen, für wissenschaftliche Aufklärungsarbeiten gegenüber den heute besonders heftigen Einzelvorträgen Zyllusvorträge zu bevorzugen, einigte sich der Bildungsausschuss auf folgenden Beschluß:

Der Bildungsausschuss vermittelt in der Regel nur Redner für wissenschaftliche Vortrags- und Unterrichtskurse. Einzel-

vorträge wissenschaftlichen und künstlerischen Charakters werden nur in Ausnahmefällen und als Ergänzung systematischer Bildungsarbeit vermittelt. Vorträge agitatorischen Charakters werden durch den Bildungsausschuss überhaupt nicht vermittelt.

Zugleich beschloß der Bildungsausschuss bestimmte Honorarsätze für die von ihm vermittelten wissenschaftlichen Redner.

Ferner aber hat der Bildungsausschuss nach eingehender Vorbereitung und Vorberatung beschlossen, vom September-Oktober d. J. an dauernd wissenschaftlich geschulte Genossen als Wanderredner zu beschäftigen. Es ist ihm gelungen, zu diesem Zweck zunächst mit den beiden Genossen Dr. Hermann Dunder und Otto Mühlh, die beide auf diesem Gebiet schon praktische Erfahrungen besitzen, ein Abkommen zu treffen, wonach sich die beiden Genossen für die vom Bildungsausschuss vermittelten Vortragszyklen und Unterrichtskurse dauernd als Redner und Lehrer zur Verfügung stellen. Von den beiden ersten Kurzen, die Genosse Dunder abhalten wird, behandelt der eine „Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens“ und der andere „Die Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus durch Karl Marx“. Die Kurse des Genossen Mühlh behandeln dieselben Gebiete in etwas anderer Form und heißen: „Die Entwicklung der Wirtschaft“ und „Marx und Marxismus“.

Der Unterschied, den der Bildungsausschuss zwischen Vortragszyklen und Unterrichtskursen macht, besteht im wesentlichen darin, daß bei den ersteren die Teilnehmerzahl nicht begrenzt zu werden braucht; zu den Unterrichtskursen dagegen können nur 30-40, allerhöchstens 50 Teilnehmer zugelassen werden. Die Unterrichtskurse finden außerdem, wie schon der Name besagt, mehr in unterrichtlicher Form, im engsten geistigen Verkehr des Vortragenden mit dem Hörer, möglichst mit jedem einzelnen, statt; die Hörer werden dabei auch zu selbständigen mündlichen und schriftlichen Arbeiten herangezogen.

Die Teilnehmer an Unterrichtskursen sollten stets aus den eifrigsten und befähigsten Genossen und Genossinnen der betreffenden Stadt oder des Bezirks bestehen. Wenn nicht ohne weiteres die Funktionäre von Partei und Gewerkschaften dafür in Aussicht genommen sind, so sollte man den Kreis der Teilnehmer nach einem Delegationsssystem zusammensetzen. Auch die Teilnehmer an den Vortragszyklen kann man nach dem Delegationsssystem aussuchen, um von vornherein sicher zu gehen, daß man es nicht mit einer schwankenden und in ungleicher Maße interessierten Hörerschaft, sondern ausschließlich mit Arbeitern und Arbeiterinnen zu tun hat, die in der Bildungsarbeit eine ernste parteigenössische Pflicht erblicken.

Da die verfügbaren rednerischen Kräfte nicht ausreichen, um überall, auch in kleineren Städten, solche Kurse zu veranstalten, empfiehlt der Bildungsausschuss, daß die Provinzialkomitees das Arrangement der Kurse in die Hand nehmen. Wo dies nicht angängig ist, sollten sich aus technischen Gründen stets drei benachbarte Städte (oder Wahlkreise oder Bezirke) gemeinsam an den Bildungsausschuss wenden. Es ist dringend zu empfehlen, an solchen Kursen auch die unliegenden größeren und kleineren Orte des Wahlkreises oder eines benachbarten Wahlkreises oder Bezirks teilnehmen zu lassen. Das kann nach der Prozentzahl der organisierten Arbeiter oder nach einem anderen Berechnungsmobus geschehen.

Der Bildungsausschuss hat die genaueren organisatorischen Einzelheiten und (finanziellen und sonstigen) Bedingungen für die Einrichtungen der Wanderkurse zusammengestellt und drucken lassen und sendet sie auf Wunsch den Organisationen zu.

Der Bildungsausschuss hat sodann Ratsschlüsse und Wink für ein Winterprogramm zusammengestellt, die ebenfalls durch den Druck vervielfältigt worden sind und den Organisationen auf Wunsch zur Verfügung stehen. Es wird darin eine Anleitung gegeben, nach welchen Gesichtspunkten belehrende und künstlerische Veranstaltungen zu arrangieren sind und welche inneren und äußeren Rücksichten dabei zu wahren haben. Ferner ist ein Arbeitsplan für die Bildungsbestrebungen im Winterhalbjahr 1907/08 beigefügt, der den lokalen Bildungsausschüssen und sonstigen Organisationen als Grundlage für ihre Bildungsarbeit dienen kann.

In und um Essen.

Allerhand aus dem Gebiet des diesjährigen Parteitags.

II (Schluß.)

Von Duisburg bis Dortmund fährt man mit der Bahn eine Stunde; die Entfernung beträgt 55 Kilometer. Auf dieser Fahrt passiert man nicht weniger als sechs Großstädte mit zusammen fast einer Million Einwohner. Als Zeichen des Wachstums dieser Städte sei neben ihrer Einwohnerzahl von 1905 die von 1885 gegeben. Essen 231 000 (65 000), Duisburg 192 000 (45 000), Dortmund 175 000 (75 000), Gelsenkirchen 147 000 (20 290), Bochum 118 500 (40 000), Mülheim an der Ruhr 93 500 (24 500). Zwischen und um diese Großstädte gruppieren sich Landgemeinden von Mittelstadtgröße: Hamborn mit 85 000 Einwohnern, Borbeck 60 000, Buer 40 000, Vottrop 35 000, Altenessien 34 000, Wanne 30 500, und so noch eine ganze Reihe dieser Großstädter mit durchaus städtischem Charakter, Orte von 10- und 20 000 Einwohnern, die über kurz oder lang, wenn sie nicht selbständige Städte werden, von den nächstgelegenen Großstädten aufgesogen werden.

Es ist in der Tat ein merkwürdiges Land, das sich um die Stadt des diesjährigen Parteitags den Wäldern aufstaut. Merkwürdig in seinem Aussehen wie in seiner Entwicklung. Hier hat nichts Bestand. Städte entstehen und andre vergehen, wenigstens dem Namen nach, indem sie von größeren verschlungen werden. Da wurde vor zwanzig Jahren irgendwo nach Kohle gebohrt, die Sache lohnte sich, ein Bergwerk entstand; erst mit einem, dann mit zwei, drei und mehr Schächten ging's in die Tiefe; die Bevölkerung in der Umgegend ließ die ländliche Arbeit und ging zur Zeche; Arbeiterkolonien entstanden, lange gerade Straßen mit ihren zum Sterben ehen Häuserreihen; immer mehr Arbeiter wurden aus dem Osten herangezogen, die Kolonien dehnten sich immer mehr aus. Daneben entstanden Geschäftsstraßen moderner Art; Wirte, Krämer, Warenhäuser öffneten ihre Lokale, und im Handumdrehen war eines jener Riesendörfer fertig mit vier Fünftel Arbeiterbevölkerung und einem Fünftel Händler und Wirte, die von jenen leben. So ist, durch die Anlagen Thyffens, Hamborn entstanden, das vor zehn Jahren noch ein armeliges Kirchdörfchen war, heute aber 85 000 Einwohner zählt.

Manchmal sieht man in einer Gegend, wo sich einige Schornsteine und einige Zechenhäuser befinden, ganz unvermittelt einen Strazenzug hoher moderner Wohn- und Geschäftshäuser. Die Spekulation weiß, was hier kommen wird und trifft ihre Vorkehrungen: in zehn Jahren erhebt sich hier vielleicht eine neue Stadt. So ist alles Entwicklung, alles Uebergang, alles Umbauung. Neben dem Neuen sieht man hier und da noch die Spuren des Alten, neben einer Zeche noch ein Bauernhaus, neben dem Hochofenwerk noch eine Windmühle, im Schatten der Schloie graßt hier und da noch eine Kuh oder kummelt sich ein Entenpaar in einer Pfütze, dem letzten Rest des alten Dorflebens. Wer das Neue, Große, Gewaltige hat überall die Oberhand, und die letzten Erinnerungen der Vergangenheit werden bald völlig verschwunden sein. Die Hütten und Dejen, die Schächte und Schloie lassen heute schon nur noch einen geringen Raum unwichtigen Lebens neben sich und um sich. Wo ehemals, wie noch vor vier oder fünf Jahrzehnten zwischen Essen und Gelsenkirchen, sich Wald hingog, findet man jetzt nur noch spärliche Reste von Grün, kaum noch einen Baum, dafür aber desto mehr Schornsteine, Fackel des Raubes Kohlenstaub unter den Füßen, Kohlenstaub in der Luft, und Rauch und Dunst überall.

Der Kapitalismus ist ein gewalttätiger, ein anarchischer Geselle. Planvoll ist er nur im Geldverdienen. Darüber hinaus geht seine Sorge nicht. Nach mir die Sündflut! — ist sein Motto. So hat er auch im Industriegebiet gewirkt. In allen Ecken und Enden, wo nur das schwarze Gold winkte, sind die Kohlenzechen entstanden, Eisenwerke haben sich angegliedert, wo der Platz günstig war, Städte sind über Nacht aus der Erde aufgetaucht — alles aber ohne Plan, ohne Rücksicht auf die Zukunft und die Allgemeinheit. Die Debatung wird immer dichter und, da fortwährend neue Wege angelegt werden, ohne daß die alten aufgehoben werden, auch immer verwirrer; die Waldlinien weichen immer mehr zurück vor der Industrie, die auf die Naturähnlichkeit und die Ueberlieferung ebensowenig Rücksicht nimmt wie auf die Gesundheit der Menschen. Und heute, wo das Uebermaß der Sünden kaum wieder ganzmachen ist und die Ordnung kaum wiederhergestellt werden kann, kommt man endlich zur Einsicht. Die Errichtung eines Zweckverbandes, der alle Städte von Duisburg und Dortmund samt den anliegenden Kreisverwaltungen

vereinigen soll, wird erwogen, seine Aufgabe soll sein die Herstellung eines allgemeinen Bau- und Wegeplans und die Erhaltung der Natur- und Geschichtsdenkmäler, die sich vor der alles verwüstenden Industrie noch haben retten können.

Wir zweifeln nicht, daß es dem Industrialismus im Westen gelingt, einige äußerliche Ordnung in das Chaos zu bringen, das er geschaffen hat — schon deshalb, weil ihm dieses Chaos selber hinderlich ist und seine Profitmacherei zu beeinträchtigen beginnt. Aber an eine allgemeine und gründliche Ordnung der Dinge, zu der in erster Linie die Rücksicht auf Wohlbefinden, Gesundheit und Leben der Millionen Arbeiter gehört, denkt er nicht. Diese Ordnung herbeizuführen ist ein andrer Beruf, der mächtiger ist als der Kapitalismus.

Der diesjährige Parteitag, der im Mittelpunkt der modernen Großindustrie stattfindet, wird den Abgeordneten der deutschen Sozialdemokratie die Größe und die Bedeutung der Aufgabe, die der Sozialismus zu lösen hat, an jammervollsten Erscheinungen demonstrieren. Wir dürfen sicher sein: die Verhandlungen in Essen werden zeigen, daß die deutsche Sozialdemokratie dieser ihrer Aufgabe würdig und gewachsen ist.

W. E.

Wilhelm Holzamer †.

Der Tod schreitet in diesen wehmütigen Tagen der Sommerwende mit wilder triumphierender Siegermiene durch die Reihen der Kunst, und seine unerbittliche Sense feiert reiche Ernte unter den Dichtern und Sängern, Malern und Musikern: Ebbard Grieg, Joseph Joachim, J. B. Engl, Wilhelm Holzamer, liegen auf der Bahnhaut des Lebens.

Mit Holzamer, der im Alter von noch nicht 38 Jahren in einem Berliner Krankenhaus schnell und unerwartet der tödlichen Diphtheritis erlegen ist, ging eine aufrechte, hoffnungsvolle, hochbegabte Künstler- und Dichternatur vorzeitig von der Stätte eines reichen, emsigen Wirkens, auf der sich eben die ersten schmerzhaften Lehren des Erfolgs und des Ruhms zeigten. Sieben unbesorgte Kinder standen weinend an des Vaters Bahre, steht eine trauernde Gemeinde, die dieser feinsinnige Poet, dieser tapfere unerbittliche Kämpfer für hohe Kultur und geistige

Provinz und Umgegend.

Darleben, 11. September. (Unfall.) In dem von uns bereits am Dienstag gemeldeten Unfall des Heizers Fersch von hier, der sich an einer Drechselschleife die linke Hand geriet, wird nun noch mitgeteilt, daß die lange Arbeitszeit von 3 Uhr morgens bis 7 Uhr abends und die Ueberbürdung des Berufstätigen, der die Lokomobile, die Drechselschleife und die Strohprelle zu bedienen hatte, schuld an dem Unfall sei. Während es sonst üblich ist, daß zu dieser Arbeit zwei Mann gehören, wurde sie hier von einem Mann ausgeführt. Unter solchen Verhältnissen ist es Pflicht der Aufsichtsbehörde, diesen Umständen etwas mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Cracau-Preller, 11. September. (Vokalfrage.) Seit 14 Jahren haben die Cracauer Parteigenossen kein Vokal in ihrem Orte gehabt, um ihre Interessen zu vertreten. Kaum ist es nun den Gewerkschaften gelungen, das Vokal der Frau Schmidt, Wilhelmstraße 10, wenigstens für Gewerkschaftsversammlungen frei zu bekommen, so hat die Wirtin auch schon den Willkürhock. Auf Anfrage beim Kommando bekam die Wirtin den ganz kurzen Bescheid, daß der Wockhock auch dann nicht zurückgenommen werden kann, wenn in den Versammlungen keine Politik getrieben werde. So sind uns in die selbst Gewerkschaftsversammlungen unmöglich gemacht. Möge dies für die Arbeiterkraft ein Ansporn sein, am Sonnabend den 14. September recht zahlreich in der öffentlichen Versammlung im „Kyllhäuser“ zu erscheinen, um dadurch Protest einzulegen gegen unsere Entschädigung.

Gr.-Dittersleben, 10. Septbr. (Gemeindevorsteher-Sitzung.) In der am 5. September abgehaltenen Gemeindevorsteher-Sitzung wurde die Wahl des Schulbesizers H. Schulze als Vertreter der 1. Klasse für gültig erklärt. Ferner willigte die Sitzung in die Bildung eines katholischen Schulverbandes für die Orte Lemsdorf, Gr.-Dittersleben, Gr.-Dittersleben und Bennedeb. Die Beschlußfassung über die künftigen Verordnungen in der Organistenklasse wurde vertagt, da die Vertreter der 3. Abteilung hiergegen Einspruch erhoben, weil die aufzunehmenden Kosten mit den zu erzielenden Vorteilen nicht in Einklang zu bringen sind. Der Erlaß eines Ortsstatuts für die freiwillige Feuerwehr wurde einer Kommission überwiesen, welcher außer dem Gewissen Götze die Herren Graßmann, Wieser, Schulze und Brandmeister Pfeifer angehören. Für die Erhebung der Gebäudesteuerveranlagung wurde die Summe von 300 Mark nachbewilligt. Weiterer Streit ergab das Verlesen eines eingegangenen Schreibens eines Liegnitzer Steuerzahlers, der sich in Dittersleben niederlassen will und sich als vorzüglicher Mann erst nach den zu zahlenden Steuerzuschlägen erlaubte.

Burg, 11. September. (Gestohlen) wurden am Montag früh aus der Vorhalle des hiesigen städtischen Schlachthaus rund 40 Pfund Schweinefleisch, das dem Fleischermeister D. Gärtner gehörte. Erst kürzlich wurden dort die Flecken von einem Schweine gestohlen, ohne daß es geklungen wäre, den Täter zu ermitteln. Jedenfalls ist es ein solcher, der mit den Verhältnissen genau Bescheid weiß.

Halberstadt, 12. September. (Rattenplage.) In der letzten Zeit wird darüber geflagt, daß die Ratten wieder häufiger auftreten. Nachdem die Kanalisation vollendet war, hatten sich diese Tiere vermehrt. Mit Rücksicht auf die Typhusverhütung muß ihnen aber wieder besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Ein Erfolg kann nur erreicht werden, wenn alle Eigentümer derjenigen Grundstücke, in denen Ratten sich befinden, gleichzeitig dagegen vorgehen. Ein besonders wirksames Vertilgungsmittel ist die *Merzwiebel*, die in allen Drogenhandlungen zu haben ist und gerieben in Packen oder Strohballen verpackt in Kanäle oder an anderen Stellen, wo sich Ratten zeigen, niedergelegt wird. Das Mittel ist nur Ratten und Mäusen schädlich, Haustieren dagegen nicht. Es müßte hier planmäßig vorgegangen werden in der Weise, daß von der Stadtverwaltung einige Tage bestimmt werden, an denen der Feldzug gegen die Ratten begonnen wird.

Queblinburg, 11. September. (Die Reichsterverhandlung.) Das „Queblinburger Kreisblatt“ hat nun glücklich den Urheber des Straßberger Eisenbahnunglücks gefunden: die sozialdemokratische Partei. Man weiß, daß die sozialdemokratische Agitation die Bedenken zu erregen sich bestrebt, und man muß an die Vorgänge in Dresden, Breslau und Hamburg denken, um sich zu erinnern, welche Folgen diese Klaffengehe zeitigt. Wenn man gar noch die jugendliche Jugend ungehindert der sozialdemokratischen Klassenverwirrung und Verwirrung überlassen wird, so darf man sich schließlich über nichts mehr wundern. Welche Vorgänge sich in Dresden, Breslau und Hamburg abgespielt haben sollen, verweigert das Kreisblatt nicht, es deutet nur an, daß sie ganz fürchterlich gewesen sein müßten. Somit wollen wir nur bemerken, daß man in anständigen Kreisen bereits darauf hingewiesen hat, daß man nach einem Verbrechen nicht zu suchen braucht, es sei viel wahrscheinlicher, daß das Unglück durch mangelhafte Arbeit bei der Befestigung der Schienen entstanden sei. Wenn also Schuldige gefunden werden sollen, muß man sie schon anderswärts suchen.

Schönebeck, 11. September. (Schießerei.) Auf dem hiesigen Stadtweg spielten am Dienstag nachmittag in der vierten Stunde

zwei Kinder mit einem geladenen Revolver. Dabei schoß der zwölfjährige Knabe Andrievig aus Frolche den ebenfalls zwölfjährigen Knaben Henrich aus Frolche so unglücklich über das rechte Auge, daß der Betroffene Blutüberstrom zusammenbrach. Mehrere andere Schützen brachten den Verunglückten sofort zu Dr. Silberstein, welcher ihn in ärztliche Behandlung nahm. Nach Angabe des jugendlichen Schützen hat er die Waffe und für 150 Mark scharfe Patronen bei einem hiesigen Schußwaffenhändler gekauft.

Stahfurt, 11. September. (Stadtvorordneten-Sitzung.) Ein Vertrag zwischen der Handelskammer von Anhalt und der Gemeinde Stahfurt über die Verpachtung der Handkammer in Halberstadt und der Gemeinde Stahfurt andererseits wird debattellos genehmigt. Danach besuchen die Leopoldshaller kaufmännischen Angehörigen männlichen Geschlechts die kaufmännische Fortbildungsschule in Stahfurt, die Kosten werden verteilt im Verhältnis zur Schülerzahl aus beiden Gemeinden. — Die Kommission für Errichtung einer höheren Lehranstalt hat schriftlichen Bericht über ihre Sitzung vom 20. August erstattet. Danach will die Staatsregierung, daß Stahfurt die Kosten der ersten Einrichtung selbst trage. Von dem ganzen Plane verpricht sich die Kommission nicht mehr viel, da die Finanzkräfte der Stadt stark im Wackeln begriffen sind. Beispielsweise ist die Gewerbesteuer des Fiskus von 11 000 auf 5000 Mark gesunken, die von der königlichen Berginspektion zu zahlende Einkommensteuer vermindert sich erheblich, der höchste Steuerzahler (Sauerbrey) und einer der höchsten (Großpfeiff) werden in Kürze Stahfurt verlassen, ein anderer (Niemann) ist gestorben. Durch das Schulprojekt dürfte eine Erhöhung der Einkommensteuer von 20 bis 30 Prozent zu erwarten sein. Nach einiger Diskussion begnügt sich die Versammlung mit der Kenntnisnahme des Berichts und überläßt vorläufig dem Magistrat das Weitere. — Da der wissenschaftliche Lehrer von der höheren Schule, Herr Rosenau, zum 1. Oktober sein vorgeschriebenes Probejahr anzutreten geht, ist die Stelle neu zu besetzen. Auf die erfolgte Ausschreibung hat sich noch niemand gemeldet. Es steht fast zu befürchten, daß trotz der Oberlehrerbezüge sich vorläufig auch niemand melden wird. Für diesen Fall macht Herr Lepohl darauf aufmerksam, daß Herr Rosenau in der Woche 27 Stunden gegeben hat. Von diesen sind 16 auf die Realabteilung der Obertertia (der höchsten Klasse in Stahfurt) gefallen, auf die übrigen Klassen 11 Stunden. Herr Lepohl hält es für angemessen, im Fall der Not diese Abteilung, die nur zwei Schüler zählt, vorläufig zu schließen. Die übrigen 11 Stunden könnte das Lehrkollegium vertretungsweise übernehmen. Dem tritt Herr Israel mit Rücksicht auf die beschriebene Ausgestaltung zu einer vollen Realschule entschieden entgegen. Die Versammlung stimmt dem Antrag des Magistrats auf Anstellung eines Oberlehrers zu. (Soviel nun von Schulen die Rede gewesen ist, von einer Fortbildungsschule für Arbeiter hat man nicht gesprochen.) — Das Resultat der durch Herrn Apotheker Schöning vorgenommenen polizeilichen Lebensmitteluntersuchungen ist befriedigend. Bei 20 Milchproben fand sich nichts zu erinnern. Von 20 Butterproben wiesen zwei zu starken Wasserergehalt auf, Margarine wurde in keiner gefunden. Von 20 Hackfleischproben mußten 9 wegen Anwendung von Präserven beanstandet werden, bei 20 Würstchen waren keine Ausstellungen zu machen, von 2 Honigproben erwies sich eine als Fälschung. — Das Erbvergnügen der Familie Bennede auf dem alten Friedhof muß wegen der Bergschäden geräumt werden. In einem Vertrag mit dem Magistrat tritt dieser der Familie ein Stück Land auf demselben Friedhof zur Errichtung eines andern Erbvergnügens ab und erhält dafür das bisherige. Herr Israel zeigt mit großer Umsicht darauf, daß der Stadtgemeinde auch noch die Anstaltspflicht über die Neuanlage in Bezug auf Verunreinigung und Beschädigung auferlegt wird. So wird der Vertrag genehmigt. — Namens der Finanzkommission berichtet Herr Mendorf über die Krankenhaushausrechnung pro 1905. Er hat gefunden, daß die Stadt auf jeden Krankenversorgungsstag 80 1/2 Pfennig bezahlen mußte. Weiter hat er sehr erhebliche Mängel zu machen darüber, wie eigenmächtig die damalige Oberschwefel-Einkäufe gemacht hat und wie sie augenscheinlich sehr wenig vorteilhaft gewirkt hat. Er führt eine Menge Einzelheiten an, so zum Beispiel, daß 976 Mark für Viehfutter ausgegeben sind, obgleich keine Ausgabe zu finden ist für den Ankauf von Schweinen. Trotz der gehaltenen Rücksicht sei die Bilanzrechnung sehr hoch, im Mai seien 5000 Mark gefaßt worden, das Stück zu 70 Pf. usw. Er beantragt zwar Decharge, behält sich aber einen Antrag vor, diesem Wirtschaftsjahre zu setzen. Gegen die Oberverwalter sei nichts zu unternehmen, da sie nicht mehr hier sei. (Verantwortlich dürfte da wohl das Krankenhauskuratorium sein, dessen Vorsitzender Herr Caspar ist.) Die Versammlung war der Meinung, daß diese Punkte geändert werden müssen und sprach die Decharge aus. — Kammerer ergriff Herr Photograph Kandi das Wort und führte aus, daß gegenwärtig die Abschätzung der Gebäude zur erneuten Veranlagung der Gebäudesteuer vorgenommen werde. Für diese Arbeit werde Entschädigung von den Kommunen gezahlt, und die Magistratsbeamten sei den Stadtvorordneten die Bewilligung der entsprechenden Summen. In Stahfurt geschähe das nicht. Hier sei die Arbeit einfach dem gegenwärtigen Magistratsbediensteten, Herrn Architekt Caspar, übertragen, ohne die Stadtvorordneten irgendwie zu befragen. Es seien halbe Automaten und haben einfach zu machen. Herr Caspar erklärte, daß ihm von Seiten des Magistrats diese Arbeit übertragen worden sei, daß

er aber nun nicht kommen werde, eine diesbezügliche Vorlage an die Stadtvorordneten-Versammlung gelangen zu lassen.

Wernigerode, 11. September. (Gewerbegericht.) Die am 7. September nach dem „Goldenen Hirsch“ von den Gewerkschaftsvertretern einberufene öffentliche Versammlung zwecks Stellungnahme zur Errichtung eines Gewerbegerichts nahm einen eindrucksvollen Verlauf. War doch der Saal von 400 Personen besetzt, darunter befanden sich Vertreter des Magistrats, der Stadtvorordneten-Versammlung und der Gemeindevertretung Wernigerode. Dem vom Gewissen Stadtm. U. v. Brandes-Magdeburg gehaltenen Vortrage „Bietet ein Gewerbegericht Nutzen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer?“ folgten die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit und gaben ihrer Befriedigung über die klaren und interessanten Ausführungen des Referenten durch Beifall Ausdruck. In der nachfolgenden Diskussion sprach zunächst Herr Stadtvorordneter-Vorsitzer Dr. Forcke, der darauf hinwies, daß vom Magistrat bereits Stellung zur Errichtung eines Gewerbegerichts genommen sei, die Versammlung möge nur diesbezügliche Wünsche äußern. Bei der Stadtvorordneten-Versammlung werden sie ohne Zweifel vollste Sympathie finden. Daß ein Gewerbegericht zutreffender urteile als Gerichte mit juristisch gebildeten Richtern, sei nicht zu verkennen und deshalb auch deren Errichtung nur zu empfehlen. Diesen Ausführungen schloß sich Herr Stadtbaurat Deißel an, indem er noch hervorhob, daß die Differenz zur Einwohnerzahl von 20 000, falls Wernigerode sich nicht beteiligen sollte, nicht Anlaß zum Scheitern der Errichtung des Gewerbegerichts sein könne, denn ein sorgfamer Hauswart warte nicht mit vorübergehenden Maßnahmen bis ihm das Feuer auf den Nägeln brenne. Gemeindevorsteher Schmidt (Wernigerode) gab der Meinung Ausdruck, daß die Gemeinde Wernigerode sich jedenfalls nicht ablehnend verhalten werde, wenn an sie das Ansuchen gestellt werde. Gewissen Stadtm. Bartels richtete an den Magistratsvertreter die eindringliche Mahnung, dahin zu wirken, daß außer Wernigerode auch der Gutsbezirk Harzgerode in den Gewerbegerichtsbezirk einbezogen werde, es komme hierbei eins der größten Werke (Granitwerk Seinerne Renne) in Betracht, wo allerdings neuerdings geordnete Verhältnisse Platz gegriffen hätten gegen früher. Nach einem Hinweis des Vorsitzenden Pfeiffelbarth, daß die Errichtung eines Gewerbegerichts wesentlich zur Erziehung der Arbeitgeber sowohl als auch der Arbeitnehmer beitrage und mancher Groll aus der Welt geschafft würde, wodurch die Schaffensfreude gehoben werde, fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

Die am 7. September 1907 im „Goldenen Hirsch“ stattgefundene öffentliche Versammlung — besucht von 400 Personen aus Wernigerode und Wernigerode — nahm mit Interesse Kenntnis von dem Referat des Herrn Stadtvorordneten Brandes-Magdeburg „Bietet ein Gewerbegericht Nutzen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer?“ und hält die Errichtung eines Gewerbegerichts für die Stadt Wernigerode und die Nachbargemeinde Wernigerode in der Erkenntnis, daß ein solches Gewerbegericht zur Förderung des wirtschaftlichen Fortschritts und zur geistlichen Weiterentwicklung des gewerblichen Fortschritts den beiden Nachbargemeinden dient, für geboten. Die Versammlung beauftragt ihr Bureau damit, an die in Betracht kommenden Behörden von Wernigerode und Wernigerode Eingaben zu richten mit dem Ersuchen um Errichtung eines Gewerbegerichts für die Stadt Wernigerode, die Gemeinde Wernigerode und den Gutsbezirk Harzgerode.

Mit dem Hinweis, daß dieser Abend dazu beitragen möge, daß die anwesenden Herren von den städtischen Kollegien auch fernerehin von der Arbeiterkraft gekauften Wünschen ein gleiches Interesse entgegenbringen möchten, und mit dem gleichzeitigen Wunsch an die Arbeiterkraft, auch dann wieder so zahlreich zu erscheinen, wenn sie zu künftigen Versammlungen gerufen würden, schloß der Vorsitzende mit Worten des Dankes die Versammlung.

(Arbeiterturnverein.) Immer wieder müssen die Arbeiter darauf hingewiesen werden, daß ihr Platz nicht in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft, sondern in den Arbeiterturnvereinen ist. Daß unsere Vereine in jeder Beziehung leistungsfähig sind, zeigte offensichtlich das 14. Stiftungsfest des „Bomwirts“ am 1. September im „Bollgarten“. Der Verein hat durch das Fest wieder viele neue Anhänger gewonnen, aber noch ist Platz für mehr vorhanden. Deshalb, Arbeiter, tretet dem Arbeiterturnverein Wernigerode, tretet eurem Verein bei.

Kleine Chronik.

Sittenverbrechen in einer Kirche.
Ein in der Peterskirche in Köln beschäftigter Maurer schleppte ein neunjähriges Mädchen an den Kirchthurm und hergeballte es. Als Passanten, auf das Treiben des Burlesken aufmerksam gemacht, in die Kirche eintraten, entfloß der Wüßling; er wurde aber ergriffen und in das Gefängnis eingeliefert. Das Kind, das erhebliche Verletzungen davongetragen hatte, mußte in das Hospital übergeführt werden.

Eine neue Talsperre.
Die Mansfelder Gewerkschaft plant die Anlage einer großen Talsperre oberhalb des Harzstädtchens Wippra am Zusammen-

fließen sich in der harten und vielseitigen Arbeit seines so jahrelang abgerissenen Lebens errungen hat.

Holzamer war ein Rheinheide. In Niederolm, einem hübschen Dorfe bei Mainz, fand seine Wiege. Sein Vater bestimmte ihn für das Schiffsfach. 13 Jahre lang war er Volksschüler und Reallehrer. In Heppenheim und in Darmstadt. Als Schulmeister und Poet dazu hat er im engen Leberhans, das seine reiche Seele sich zur Welt weidete, droben auf der sonnigen, windumrauschten Bergflanke in Heppenheim seine schönsten vollendeten Sachen geschrieben, bodenständige, echte Heimatstimmung voll Heppenhäuser, Heimatstimmung im seltenen guten Sinne wie Villenmanns holsteinische Heidebilder oder Ernst Jahnns Schweizerland. Schaffens und Ludwig Spornes beschworene Dichtung und Pflanzengeschichten aus Oberbayern.

Des Lebens Wirren und räuberische Jagdteile trieben dann Holzamer nach Darmstadt, wo er 1890 die dramatisch-literarische Abteilung der sogenannten „Kommunalarbeit“ leitete. Und viel Herzog hat er der Sache getan. Ausgerüstet mit einem Stipendium des freiwirtschaftlichen Schrifttums wurde der junge, der engen Lehrstühle entledigte Dichter als freier Künstler mit Schopenhauer juchenden Augen nach Paris, dem Dorado aller modernen Künstler. Drei Jahre lang bereiste er Frankreich. Aus dieser sonnigen Zeit des Schaffens von fremden Ländern und Menschen kam ihm das neue Drama: In Darmstadt und Berlin. Kräftige Kämpferkämpfer aus allen Gebieten der Kunst und Kunstschönen Dichtung. Auch die Unterhaltungsblätter des „Bomwirts“, der er bis zu einem Mitarbeiter war, und die „Neue Welt“ verkauften dieser Zeit des Schaffens und Schaffens so manchen interessanten und beherzenden Artikel.

In Berlin, wohin er sich dann wandte, und wo er engere Bekanntschaft mit sozialistischen Schriftstellern und Künstlern gewann, ohne selbst der Partei anzugehören, hielt er auch in den zwei letzten Wintermonaten literarische Vorträge in den Kreisen seiner Arbeitgenossen. Und als in Winter im Herbst 1906 Hans Hildebrandt, der treffliche, zu jäh verstarbende Dichter und Kritiker, Redakteur des „Bomwirts“, der Erde übergeben wurde, da war es wieder Holzamer, der dem toten Freund einen warmen, ehrlich gemessenen Nachruf nicht es war wohl das Beste und das Beste

empfandene — vielleicht im Verein mit den Zeilen Clara Viebig's —, was über Krauß gesagt und geschrieben worden ist. Und 11 Monate später muß nun Bruno Wille dem toten Holzamer denselben letzten Dienst erweisen, ehe der Sarg nach Jena zur Einäscherung übergeführt wurde. . .

Als Dichter und Erzähler im Rahmen der Romane und Skizzen hat Wilhelm Holzamer sein Bestes geleistet. Der Ruhm des Dramatikers blieb ihm verjagt, wenngleich sein Talent sich auch hier Bahn zu schaffen suchte. Er schrieb ein Schauspiel „Im die Zukunft“, das für die Unabhängigkeit des Lehrers von der höchsten Vorgesetzten eintrat und im Leipziger Stadttheater mit Erfolg einige Male aufgeführt wurde. Der Dichter begann vor ungefähr 10 Jahren mit einem noch fast durch Gustav Falke beeinflussten Mäandern Gedichte: Zum Licht. Viel persönlicheres Gepräge verriet schon die Skizzenammlung: Auf kausigen Straßen, Erzählungen von seltsamen Menschen, die mit besonnenen Augen in die Welt blickten, von Grüblern, von Angewiesenen, die sich mit einem stillen Leid schleppten, von armen Tantele, die am Wege stehen, von schmerzhaften Träumern, alten Seufzern, Dorfmannschaften und anderen unbekanntem Lebensphilosophen. Das Ganze in naturalistischer Technik, etwas unbeholfen nach und reflektierend, aber von unbegreifbarem Talent in der höheren Kunst knapper eindringlicher Menschenbilder. Schon sein drittes Buch: Zum Dorf und draußen, acht Geschichten aus dem ländlichen Heppenheim, zeigt den wendenden Meister der heppenhäuser Dorfnovelle. Und es verdient volkhaft die lobende Kritik eines Landmanns Theo Schäfer, der darüber sagt:

„Kausige Menschenbilder sind darunter, alte und junge. Jedes Wort mit dem schmerzhaften Sinn und den kindlichen, besonnenen Augen unter der gefassten Stirn, der alte Dorfmann, der seine alten Weisen liebt, die ihm aus Herz gewachsen sind, und die neuen nicht von sich zu weisen vermag, da er selbst auf der Höhe der 70 und 80 noch die Jungen liebt und verehrt; der hübsche Frau, der Oberknecht, der „Heid“, der für eine der Schwestern sich einsetzt aus lauter vererbter Güte; der auf der Landstraße des Lebens gestohrene Landmann, der ein „Wandwägel“ gewesen und in dem gerade als er dem Leben waleigen will, noch einmal all die alte Lebenslust erwacht; der Lehrer Andreas Krauß, der sich jetzt sein eigenes Schicksal schmiedet und sich selbst beim „Lebigen Godeum“ den Abschied prüft; Pfarrers Wägen, die, kaum zum Betreten des jungen Glanzes gekommen, die Entwegung lernen muß; und Frau Marie, die „Krauß“, der

in Wiedenbust und Waldesnähe die höchste Liebe, die letzte Lust des Lebens erlöst. Sie alle und noch manche andre mit ihnen atmen warmes, individuelles Leben. Es betätigt sich in ruhigen und wildem, in frohem und tragischem Gescheh, im Widerstreit aufbrausend ungelühter Leidenschaft und in der Nähe stillbeschaulichen Dorffriedens. Charaktere und Handlung wachsen schlicht und klar empor und sind mit prägnanter, objektiver, anschaulicher Technik erzählt.“

Des Dichters Kraft wuchs mit dem Erfolg und mit ihr seine Ziele. Er griff mutig zur höchsten Kunstform des Prosaschriftstellers: dem Roman, der dem Leser ein Weltbild im Kleinen mit dem fertigen Entwicklungsgang von menschlichen Charakteren im Vordergrund zeigen soll. So schrieb Holzamer seinen Peter Koller, die Geschichte eines Schneiders, einen Volkroman in idealem Sinne, und den Lesern der „Neuen Welt“ wohlbelannt. Diese Lebensgeschichte eines gütigen und nachdenklichen Bauernphilosophen, der in den kleinsten alltäglichen Dingen und Vorankommen ein inneres Erleben, eine Bereicherung der Seele und des Gemüts fand, ist Holzamers reifstes Werk geworden und geblieben, das ihn überleben wird, ihm vielleicht sogar einen Schimmer von Unsterblichkeit bringen kann. Er stand hier fast neben Jean Paul und Noabe. Holzamer hat danach in seinen späteren Romanen nie wieder diese Höhe poetischer Anschaulichkeit und dichterischer Klarheit erreicht, nicht in „Junge“, nicht in „Ellida Solfratten“, nicht in dem mittelalterlichen Priesterroman: Der heilige Sebastian.

Auch auf kritisch-ästhetischem Gebiet — diesem Gebiet, das so unproduktiv im Wesen ist und doch so schmerzhaft am Lebensmarkt des Schriftstellers zehrt — hat Holzamer Vortreffliches geleistet. Wir denken nur an seine von Darmstadt aus geschriebenen Briefe an den deutschen Michel über die Siegesallee, der erste stürmische Heberuf aus bürgerlichem Lager gegen die Hohenzollerische marmorne Kunstgeschichte, an seine händigen Referate über „Moderne Lyrik“ in der „Frankfurter Zeitung“.

In Nachlaß des Dichters fand sich ein unvollendetes Versbüchlein: In hellen Hallen. Sein Werk ist nun zu Höhe geworden, aber ein Teil seines Geistes wird in den hellen Grenzhallen der deutschen Dichtung eine gute Weile fortleben. Friede seiner Asche!

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 213.

Magdeburg, Donnerstag den 12. September 1907.

18. Jahrgang.

Ein Fest des internationalen Lumpenproletariats.

Das altfränkische Städtchen Spalt, einige Stunden von Nürnberg entfernt gelegen, ist die Hopfen-Metropole der ganzen Welt. Die Güte des Spalter Hopfens ist allbekannt; er ist auch der teuerste. Weniger bekannt sein dürfte das mit der Hopfenernte verbundene Fest ganz besonderer Art, das Fest der Hopfenzupfer: der Spalter „Saumarkt“.

Die alljährlich im September stattfindende Hopfenernte bedarf einer kolossalen Anzahl von Arbeitskräften. In der Regel ist das Angebot von Arbeitskräften sehr stark, was seinen Grund darin hat, daß die Hopfenernte im Verhältnis zur Ernte anderer landwirtschaftlicher Produkte, z. B. des Getreides, nicht besonders anstrengend ist; der größte Teil der Arbeit, das Abpflücken oder Abzupfen der Hopfenblüten, vollzieht sich im Sitzen und in größerer Gesellschaft, und ferner darin, daß die Hopfenernte gewissermaßen geschlossen wird mit einem Fest, dem schon erwähnten „Saumarkt“, der natürlich an einem Sonntag stattfindet.

2000 bis 3000 Hopfenzupfer und -zupferinnen des ganzen Hopfenbezirks strömen an diesem Tage in Spalt zusammen. Es ist eine sehr gemischte Gesellschaft, diese „Zupfianer“. Zum Teil rekrutieren sie sich aus Tagelöhnerfamilien aus allen Gegenden Süddeutschlands, auch aus Böhmen, den größten Teil der „Zupfianer“ aber bilden die Bewohner der Landstraße beiderlei Geschlechts, und zwar diejenigen, die das ganze Jahr über auf die Hopfenernte „warten“ und die übrige Zeit mit Vagabondage oder im Gefängnis oder Arbeitshaus zubringen: das internationale Lumpenproletariat.

Alle Nationalitäten sind unter den Zupfianern vertreten: Deutschland, Oesterreich, Rußland, Türkei, Frankreich, Spanien und so weiter. Die meisten dieser Leute gehören wohl zu jenen Unglücklichen, die einmal Arbeitslosigkeit auf die Landstraße geworfen, in „Bruch“ gekommen sind und die dann nicht mehr die Willenskraft besitzen haben, sich aus dem Sumpfe des Stromerlebens herauszuarbeiten oder solche, die einmal zwar auf die schiefe Ebene gekommen, den festen Willen gehabt hatten, wieder ein nützliches Glied der Gesellschaft zu werden, die aber ein Opfer der unsinnigen und trotz der Erkenntnis der Unsinnigkeit immer wieder angewandten Polizeiaufsicht geworden sind, wieder andre lernte ich als Opfer des Schlachtfeldes der Arbeit kennen, die, mit einer Reichspension oder mit einer Unfallrente von monatlich 10 Mark oder weniger beglückt, sich der bekannten „gesicherten Existenz bis ins Alter“ erfreuen und unfreiwillig zum Lumpenproletariat gestoßen sind.

Ein großer Prozentsatz dieser Elenden gehörte einst zu gelerntem Arbeitern, denen aber durch eine ungerechterweise gefürzte Unfallrente oder völlige Versagung einer Rente überhaupt ein Leben innerhalb der Gesellschaft unmöglich gemacht wurde. Auffällig viele der von mir Befragten sind **Bruchleidende**, verunglückt bei schwerer Arbeit, die aber von den Berufsgenossenchaften als Nichtunfallverletzte mit ihrem Rentenanspruch abgewiesen und aus irgendwelchen Gründen auch keine Invalidenrente bekamen. Bei den meisten tiefstes Elend die Ursache des Uebergangs zum Lumpenproletariat!

Unter den Zupfianern befinden sich auch welche die einst „bessere Lage gesehen“. So lernte ich einen Freiherrn May von Sedendorf, einen Grafen, einen ehemaligen Bankier, einen

früheren Pfarrer, einen verlumten Rechtsanwält, einen sozial verunglückten Arzt kennen. Die Ursache ihres Falles sind ebenfalls die verschiedensten: Spiel und Bankrott, unvernünftige Eltern und ausgeprägtester Fühzorn, verfehlter Beruf und Zwang zum Studium, wo Fähigkeit nicht vorhanden war, und schließlich — bei dem ehemaligen Arzt — unzureichende Praxis mit kriminellen Vergehen, Bestrafung und Verelendung im Gefolge.

Alles in allem: eine Kette von Bildern tieftraurigsten Elends, jedes „ein erschütternder Roman aus dem Leben“, nicht minder interessant auch beim weiblichen Teil des internationalen „Gesindel“, das da alljährlich zum Hopfenzupfen nach Spalt kommt.

Am Saumarkts Sonntag aber ist alles Elend vergessen. Der einzige Tag in ihrem Leben, der ihnen gehört, der einzige Tag, an dem sich diese Elenditen der Elenden nach ihren gewordenen Begriffen wieder einmal als Menschen fühlen und unter Menschen sich bewegen dürfen. Der Verdienst der Arbeit wird an diesem Tage entweder ganz oder in Form eines größeren Vorschusses ausbezahlt, für viele ein Ereignis, das nur alle Jahre einmal eintritt.

Am frühen Morgen schon wird es in dem Städtchen lebendig. Da und dort wird ein Haus beslaggt. Verkaufsstände werden in den Straßen aufgeschlagen und in den Wirtschaftshäusern entwickelt sich ein festes reges Leben. Nach und nach kommen Tausende von Ausflüglern aus nah und fern, hauptsächlich natürlich aus den Städten Nürnberg und Firth, zum „Saumarkt“.

Den Höhepunkt des Festes bildet der Festzug, der sich in den ersten Nachmittagsstunden durch die Stadt bewegt. Der voranschreitenden Musikkapelle folgt hoch zu Ross der Hopfenkönig mit Gemahlin, dann ein mit Tannen und bunten Bändern geschmückter Wagen mit einer „Original-Runden-Kapelle“ und dem „Minister“, ihm folgt der Zug der Zupfianer, letztere in ihrer ganzen „Pracht“. Ein trauriges Bild, das durch den ausgelassenen Humor der Leute jedoch in seiner Wirkung verwischt wird. Vor dem Rathaus erfolgt die Einführung der Zupfianer an die Stadt, an die Gendarmerie, deren wohlwollendes Verhalten gegenüber den Feiernden gepriesen wird, und die schließlich ausklingt in einem Appell an die „lieben Zupfianerbrüder und -schwestern“, sich im Rahmen der Ordnung zu bewegen. Nach dieser Ansprache des „Ministers“ folgt auf dem Festplatz von dem Dache einer Remise herunter die Feierrede des „königlichen Adjutanten“. Im Anschluß daran ein tolles Treiben der Feiernden, vermischt manchmal mit wehmütiger Erinnerung an vergangene Zeiten. Der Alkohol aber erfüllt schnell seine Aufgabe, die vielen Unglücklichen hinwegzujehen über die Wirklichkeit ihres elenden Daseins:

Reicht mir die Maß! Ich trink auf euer Leben.
Seid treu euch selbst, bleibt dem Zupfianen treu;
Bleibt treu dem Liebchen, das sich euch ergeben,
Und werdet von des Glückes Hoffnung frei,
Denn trügerisch gestaltet sich im Streben
Nach bitterem Leid die Hoffnungsduftelei!

Für diejenigen, die mit offenen Augen zum Spalter „Saumarkt“ gehen, ist dieses Fest des internationalen Lumpenproletariats sehr interessant, für die andern nicht, drum bleibt auch die bürgerliche Gesellschaft dem Feste „des Gesindel“ fern. E.

Vermischte Nachrichten.

* **Der „untrügliche Beweis“.** Ein Danziger Rechtsanwalt hatte einen Mann zu verteidigen, der von einem Logisgenossen des Diebstahls einer Haje bezichtigt wurde. Der Angeklagte leugnete die Tat, die sich, wegen der dabei vorgehenden gewalttätigen Deffnung eines Spindes, als Einbruchdiebstahl qualifizierte, aufs hartnäckigste. Er behauptete, an dem in Frage kommenden Tage anderwärts beschäftigt gewesen zu sein. Der Verteidiger unterließ in seinem Plaidoyer die einzelnen Angaben seines Klienten, die dieser für den Nachweis seines Alibis vorgebracht hatte, und schloß mit Empörung: „Es scheint mir danach der untrügliche Beweis erbracht zu sein, daß der Angeklagte die Haje, die dem p. p. Zeugen abhandeln gelassen ist, gar nicht gestohlen haben kann!“ Das Gericht trat dieser Auffassung bei und sprach den Mann frei. Die Akten wurden der Staatskasse auferlegt. Befriedigt wandte sich der Anwalt zu einem Klienten um, der hinter ihm auf dem Armeeübersetzungsamt lag. „Sie sind freigesprochen, man hat Ihre Unschuld erkannt, Sie können gehen.“ Der gute Mann indes, der am Schicksal des Freisprechers nicht faßten konnte und merkwürdig aufgeregt brack, machte keine Miene, aufzutreten. Er murmelte wiederholte der Verteidiger, der an die Bank herangetreten war: „Sie können gehen. Das Urteil wird Ihnen zugestellt. Worauf warten Sie noch?“

„Ach, Herr Doktor,“ flüsterte der Brave, „ich will nur wissen, bis der eine Zeuge weggegangen ist, ich hab' nämlich die gestohlenen Hoi' an!“

* **Beim „Scheidter Doktor“.** Aus St. Ingbert wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: An der Kaiserstraße, gleichweit von Saarbrücken und St. Ingbert entfernt, liegt das Dorf Scheidt. Dorthin strömen aus der nahen und weiten Umgegend, vom Hunsrück, aus Lothringen, der Pfalz und Baden alle diejenigen, denen kein Doktor mehr helfen kann. Dort wohnt der „Wundermann“, der alle Krankheiten „aus den Augen klopft“ und sie „heilt“: „der Scheidter Doktor“, wie er im Volksmunde heißt. Vor zwei Jahren noch als gewöhnlicher Arbeiter am Hochofen der Halberger Hütte tätig, ist „Doktor“ Hofmann heute ein „berühmter“ Mann, der — nach der großen Zahl seiner Klienten zu urteilen — über ein bedeutendes Einkommen verfügen muß; doch der Leser möge mich begleiten und selbst sehen. Zehn Minuten vom Bahnhof Scheidt, malerisch auf einer Anhöhe am Walde, zwischen Obstbäumen verstreut, liegt des „Doktors“ Wohnung; ein Fußpfad führt von der Straße direkt vors Haus. Im geräumigen Hausflur kommt uns eine laubere, alte Bauerstrau entgegen. „Im zweiten Stock“, sagt sie, noch bevor wir ein Wort des Grußes hervorbringen, und deutet auf eine Treppe im Hintergrunde des Flurs. Oben gelangen wir von einem Vorplatz in das geräumige **Wartezimmer**; es ist noch früh am Morgen und daher der Andrang noch nicht so groß, doch sind bereits alle Stühle besetzt und eine große Zahl der Klienten muß stehen. Es dauert eine geraume Weile, bis die Reihe an uns ist, vorgefahren zu werden. Dann öffnet sich eine Tür auf dem Vorplatz und ein bagerer, mittelgroßer Mann von etwa 32 Jahren, mit blondem Schnurrbart und blauen Augen ladet uns mit einer Handbewegung ein, näher zu treten. Wir sind im Sprechzimmer des „Doktors“, und der vor uns am Schreibtisch sitzende Mann mit den blauen Augen und dem blonden Schnurrbart ist er selbst. Die Einrichtung ist sehr einfach: ein Tisch am Fenster mit einer kleinen Elektrifiziermaschine und fünf oder sechs teils sonder, teils laub geschliffenen Spiegeln, drei Schränke, wovon der eine anscheinend als Bücherständer dient, ein Tisch mit einigen Photographien und dem obligaten Goldfischbehälter — das ist so ziemlich alles. Und nun beginnt die Konjultation.

„Wo fehlt's?“

„Schwindel!“

„Sehen Sie sich, bitte, einmal hierher!“

Ich setzte mich auf einen Stuhl mit dem Gesicht nach dem Fenster, und nun nimmt der „Wundermann“ die Spiegel, bald einen, bald zwei, bald drei kontabe, bald zwei konvexe Gläser, oder auch manchmal von jeder Gattung je ein Glas und hält uns

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsse.

Erzählung von Alexander L. Kiehlund.

(32. Fortsetzung.)

Jakob Worsse blickte Delphin nach. Er hatte im Anfang auf die Bekanntschaft mit Delphin viel Wert gelegt. Es gab nicht viel junge Männer in der Stadt, denen er sich anschließen konnte. Der Sekretär war wichtig, verfügte über eine ziemlich ausgedehnte Befehlsbefugnis und konnte, wenn man ihn allein hatte, interessant sein. Aber nach und nach kam das Leichtfertige und Unbefestigte mehr zum Vorschein, und Worsse hing an, seines Freundes überdrüssig zu werden.

Inzwischen sah Frau Janny und langweilte sich. Der kleine Christian Fredrik war mit dem Kinder mädchen zum Spazierengehen ausgeschickt; die Straße war abfahrend, itaubig, warm und voll von gewöhnlichen Leuten, die ihre Sonnabend Einkäufe machten, sie mochte nicht hinausgehen. Ganz zurückgelehnt in ihrem weichen Lehnstuhl sah sie vor dem Spiegel und gähnte: sollte sie Madeleine morgen mit in die Stadt nehmen? es waren einige Tage seit ihrem letzten Besuch vergangen; und sollte sie sich lieber dem aussetzen, Garbedame zu spielen, oder sollte sie auf eigene Rechnung anfangen? ja, warum nicht! aber er sprach ja nie bei ihr vor, wenn Madeleine nicht in der Stadt war, — ach, man konnte sich keine dieser Verrenken durch das ewige Gähnen.

Als er plötzlich ins Zimmer trat, durchsuchte es sie; aber sie blieb in ihrem Stuhle liegen und reichte ihm die linke Hand, die am nächsten war: „Willkommen, Herr Kandidat! ich sah gerade und dachte an Sie in meiner Einsamkeit.“

„Das war hübsch von Ihnen, gnädige Frau,“ antwortete er und setzte sich ihr gegenüber.

„Ja, auf was für dumme Dinge kann man nicht verfallen, wenn man so allein sitzt —“

„Ich war übrigens nicht das Dummste, woran Sie denken konnten,“ entgegnete Delphin heiter, „aber es ist eigentlich wahr, Sie sind in der letzten Zeit viel allein.“

„Ach ja — wenn ich nun meine Gründe hätte?“

„Dann würde ich mir erlauben, nach diesen Gründen zu fragen.“

„Es ist vielleicht am besten, daß ich Ihnen meine Gründe erzähle,“ sagte Frau Janny und betrachtete aufmerksam ihre Fußspitze, die sie hervorstrakte, wie sie so zurückgelehnt dalag. Sie hatte kleine, spitze Pariser Schuhe an mit ausgeschnittenen Streifen über dem Spann, so daß man einen glatten, dunkelblauen Seidenstrumpf sehen konnte.

„Ich versichere Ihnen, gnädige Frau, daß ich ebenso dankbar wie verschwiegen sein würde.“

„Madeleine ist ja so jung,“ sagte Frau Janny, als ob sie in ihrem eignen Gedankengang fortfuhr. „Ich bin gewissermaßen dazu verpflichtet, ein wenig auf sie aufzuzugehen, und —“

„Ob das wohl so notwendig sein sollte?“ fragte er.

„Ach ja! wenn ein junges Mädchen, das so naiv ist, wie Madeleine, mit Herren in Verührung kommt, die so — nun: die so gewandt sind, wie Sie, Herr Kandidat Delphin! so — sie sah ihn an und hielt mitten in Satz inne.“

„Sie erweisen mir allzuviel Ehre!“ lachte er, „außerdem — wie sollte es mir einfallen, Gebrauch zu machen von —“

„Nah!“ unterbrach sie ihn und zog ihre Augenbrauen in die Höhe. „diese schönen Reden kennt man. Sie sind wie alle die andern; Sie tragen kein Bedenken, von jeder, auch der allgeringsten Chance Gebrauch zu machen, nicht wahr? Seien Sie mir aufrichtig!“

„Nun denn,“ erwiderte er und erhob sich, „wenn Sie mir so nahe auf den Leib rücken, so muß ich gestehen, daß, wenn ich eine Erdbeere sehe, auf die niemand achtgibt, ich sie im allgemeinen abplücke.“

„Ja — gerade diese Eier der Männer finde ich ebenso gefährlich wie jeltam.“

„Ja aber, meine Gnädige! Erdbeeren sind doch etwas so Bezauberndes.“

„Ja — wenn sie reif sind,“ antwortete Frau Janny.

Die letzten Worte kamen ganz weich, ganz kagenartig heraus. Georg Delphin war ein paar Schritte ins Zimmer hineingegangen. Er wandte sich schnell um und fing gerade den letzten Strahl von einem Blick auf, der auf ihn geruht haben mußte, als sie sprach.

Es geschah nicht oft, daß er seine Fassung in Gesprächen dieser Art verlor; aber die Entdeckung, die er machte oder zu machen glaubte, die Ungewißheit, die geschmeichelte Eitelkeit verwirrten ihn, so daß er stotterte, rot wurde, und da stand und sie anstarrte.

Wie sie in dem weichen Stuhl hingestreckt dalag, liefen die Linien wellenförmig vom kleinen Kopf über die üppigen Formen bis an die Spitze ihres Pariser Schuhs. Ihre Schönheit war so vollendet, so sicher, so sorglos in jedem Glied und jeder Biegung.

Sie merkte, daß es jetzt genug war und erhob sich, ohne seine Verwirrung zu beachten.

„Wissen Sie was!“ jagte sie plötzlich und lachte laut, „es ist lächerlich, daß ich Ihnen Predigten halten will. Jeder mag auf sich selbst achtgeben, und ich muß gehen und ein Kleid ausprobieren, ich hoffe, Sie entschuldigen. Guten Abend, Herr Kandidat! mögen Ihnen Ihre Erdbeeren gut bekommen!“

Er blieb in völliger Verwirrung stehen; und noch ehe er Zeit fand, seinen Hut zu nehmen, reckte sie den Kopf durch die Tür, lächelnd, strahlend und rief: „Sie fahren doch morgen mit mir?“ und ohne seine Antwort abzuwarten, nickte sie ihm zu und verschwand.

Nach halb betäubt unternahm Delphin seinen Spazierritt; aber aus dem flüchtigen Gruß über die Gartenmauer wurde nichts; denn er sah niemand an den Fenstern oder auf der Treppe. Offen gesagt, war er zu sehr mit dem Ereignis des Tages beschäftigt, um ganz aufmerksam nachzusehen.

Als Frau Janny in der ersten Zeit seine Annäherung so überlegen zurückwies, hatte er sich mit viel Fassung in sein Schicksal gefunden. Georg Delphin war nicht der Mann, Zeit und Raum in einer hoffnungslosen Anbetung zu verlieren; es gibt auch außer dem großen Los manchen ansehnlichen Gewinn in der Lotterie.

Und nun, heute eröffnete sich ihm plötzlich die Chance, das große Los zu gewinnen: die gefeierte, blendende Frau Janny. Die Brust schloß ihm vor Stolz, und wenn Jakob Worsse den Nick gesehen hätte, mit dem er auf die Vorbeigehenden herabsah, würde er ohne Zweifel an General Brim gedacht haben.

(Fortsetzung folgt.)

die Finger jahrhundertlang abwechselnd vor das rechte und linke Auge. In noch nicht eineinhalb Minuten ist die „Unierjuchung“ beendet, und jetzt kommt die von mir mit großer Spannung erwartete Diagnose:

„Sie haben einen chronischen Magenkatarrh, Blutandrang nach der Leber und davon kommt der Schwindel.“
 „Stimmt!“ wollte ich in bezug auf das zuletzt Gesagte erwidern, denn ich wunderte mich, daß der „Doktor“ nicht gerade so gut Nerven hat wie ich selbst.

Die Sache ist nicht so einfach, in einigen Jahren artet der Schwindel zu epileptischen Anfällen aus, die ihren Sitz im Kleinhirn haben. Ich schicke Ihnen etwas zu, davon nehmen Sie — es sind fünf Sorten Tropfen — von jeder Sorte einen Tropfen in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, jede Stunde einen Schluck. Abends den Kopf mit kaltem Seifenwasser waschen, die Füße kalt waschen, nicht baden, und jeden Tag saubere Strümpfe anziehen. In 6 Wochen sind Sie gesund. Bier und Wein dürfen Sie aber absolut nicht trinken.

„Das wird wohl schlecht gehen, ich gehe zweimal wöchentlich aus und trinke dann zwei bis drei Schoppen Bier.“
 „Nun, dann wollen wir das nicht verbieten.“
 „Sie wohnen eigentlich herrlich hier oben.“
 „Ja, im Sommer ist es sehr schön hier.“
 „Es kommen wohl viele Leute zu Ihnen?“
 „Gewiß, ich habe einen sehr großen Kundenkreis.“
 „Praktizieren Sie schon länger?“
 „Seit zwei Jahren; die erste große Kur von Erfolg machte ich an meiner Frau, die nach Auslage der bedeutendsten Chirurgen an unheilbarem Darmkrebs litt, aber wieder vollständig gesund wurde.“

„Wie kamen Sie eigentlich dazu, Ihren jetzigen Beruf zu ergreifen?“
 „Ich habe viel in Büchern studiert, auch viel von meinem Vater, der ein sogenannter Kräutermann war, gehört, und dann habe ich vor zwei Jahren für mich angefangen.“
 „Und was bin ich schließlich?“
 „Das steht in Ihrem Verzeichnis.“

Ich entrichtete meinen Obolus und ging mit dem Versprechen, mich in sechs Wochen wieder bei dem „Doktor“ einzufinden. Wenn ich aber dann wirklich einen Magenkatarrh habe? —

Wie Milliardäre leben.

Nachmittags werden gewöhnlich Spazierfahrten zu Wagen oder Automobil unternommen. In jeder Cottage steht eine Reihe von Wagen, Pferden und Automobilen zur Verfügung der Besitzer. Alfred Vanderbilt hat auf seinem Landgut außerhalb Newport ein berühmtes Gestüt mit 100 Pferden, in seiner Cottage in Newport selbst ein Dutzend der edelsten Tiere, mit jedem Mann zur Verfügung. Dazu sechs Wagen verschiedener Art und sechs Automobile. Viele Cottagebesitzer haben durchschnittlich vier Autos. John Jacob Astor hatte eine Zeilung sogar sieben Autos. Selten speisen die Damen allein zu Hause. Gaben sie nicht selbst Gäste, dann sind sie irgendwo geladen, oder es findet eine jener berühmten Newporter Feste statt, von dem in ganz Amerika gesprochen wird. Hundert bis zweihundert Gäste versammeln sich dann in den luxuriösen Räumen einer „Cottage“. Das Diner mit allen Leckereien der Neuen Welt verschlingt durchschnittlich zehn Dollar die Person ohne Weine, Liköre und Zigarren; dann folgt nach dem Konzert oder Theater ein Souper, und nach dem Lang in den frühen Morgenstunden ein zweites. Das bringt die Rechnung für die Gelage allein auf zehn- bis fünfzehntausend Mark. Weitere Tausende kosten Blumen und Musik, die elektrische Beleuchtung des Gartens, Tausende die Habe des Tanzes, gewöhnlich Nippachen aus Gold oder Silber, aber auch Schmuckgegenstände usw. Wird auch noch eine Konzert- oder Theatervorstellung arrangiert, so müssen die Künstler aus Newport verschrieben und ein eigenes Theater zusammengekauft werden, was zehn- bis zwanzigtausend Mark kostet. Im ganzen stellen sich diese Newporter Feste, deren in der Woche zwei bis drei stattfinden, für den Festgeber auf fünfzig- bis siebzigtausend Mark!

Dieses luxuriöse Leben und diese Geselligkeit erfordert naturgemäß eine große Haushaltung. Was sie kostet, besagt eine Aufstellung, welche das Newporter „Cosmopolitan Magazine“

eine der bedeutendsten Monatschriften Amerikas, in ihrer Augustnummer veröffentlicht. Sie gibt auch einen Einblick in die Löhne, welche in Amerika für Dienerschaft bezahlt werden!

Erster Küchenchef von Paris jährlich	5 000 Dollar
Zweiter	1 200 "
Privatschreiber der Hausfrau	3 000 "
Privatlehrer für die Kinder	2 000 "
Gouvernante	1 000 "
Zwei Kindermädchen	1 000 "
Gaushälterin	1 000 "
Fünf Hausmädchen	1 200 "
Erster Kutsher	1 200 "
Zweiter und dritter Kutsher	1 200 "
Chauffeur	1 000 "
Erster Kammerdiener	900 "
Zweiter	800 "
Gärtner	1 000 "
Vier Gehilfen	2 500 "
28 800 Dollar	

oder nahezu hunderttausend Mark für Löhne allein!

Dabei bemerkt das „Cosmopolitan Magazine“, daß dies nur für eine „ruhige“ Haushaltung gilt! Bei größeren wie in den Häusern von Astor oder Vanderbilt steigt die Summe aufs Doppelte.

Die ganzen Ausgaben für die Haushaltung der amerikanischen Multimillionäre werden im Durchschnitt wie folgt angegeben:

Laufende Ausgaben für Küche und Haus, die Löhne für 25 Diener eingeschlossen	30 000 Doll.
Für Halle, Diners, Festlichkeiten, Blumen usw.	50 000 "
Unterhalt der Dampfjacht	50 000 "
Auslagen für Getreidefarm, Wagen und Partipersonale	40 000 "
Gärten, Gewächshäuser, Parkanlagen, Wege und Personal dafür	20 000 "
Toiletten für die Damen, Kleider für die Männer und Kinder	20 000 "
Taschengeld für die Familie	50 000 "
Automobile	10 000 "
Spezialwaggon auf Eisenbahnen, Reisen, Hotel-Ausgaben usw.	10 000 "
Ausgaben für andre Wohnsitze in den Bergen oder im Süden	20 000 "
zusammen 300 000 Doll.	

Oder eine und eine viertel Million ohne Ausgaben für wohlthätige Zwecke, Geschenke, Aerzte, Neuanstellungen u. dergl. Die Summen erscheinen bescheidenen Durchschnittsmenschen einfach ungläublich, entsprechen aber, wie ihre Veröffentlichung in einem so ernstlichen Blatte ergibt, den Tatsachen. Man denke nur 80 000 Mark für Toiletten und Kleider im Jahre! Injeren Familienvätern müssen dabei die Haare zu Berge stehen. Und doch gibt es in Amerika, unter dem Titel „von Newport besonders“, viele Damen, welche für sich allein jährlich das Doppelte dieses kleinen Vermögens ausgeben, zuweilen gar nicht gerechnet. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besorgung vorbehalten.

Peking—Paris im Automobil ist der Titel des Werkes über die Automobilweltfahrt des Fürsten Borghese, die dieser mit dem Journalisten Carzini unternommen hat. Das Buch erscheint bei Brockhaus in einigen Wochen zum Preise von 10 Mark; es wird reich illustriert und vornehm ausgestattet sein. Auch in Italien, England, Amerika, Frankreich werden Ausgaben des spannenden Berichtes veröffentlicht, der junge und alte Sportfreunde lebhaft zu lesen verspricht.

Siehe auch: **Moderne Jugendbewegung und Alkoholfrage**, von Simon Kassenstein. (1. bis 5. Tausend.) 18 S. 80. Preis 10 Pfg. Agitationsausgabe 100 Stück 3,25 Mark, 500 Stück 15,— Mark. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinentenbund, Johannes Niackels, Berlin S 42, Südfenster 55. —

Wartberträge.

Magdeburg, 10. Sept. (Kauflische Notierungen.) Die Notierungen verkehren sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 214—218, do. Sommer gut 214—218, mittel 200—210, do. Roggen Sommer gut 215—222, Rauhgut —, ausländischer gut 225—235. — Roggen beständig, inländischer gut 195—202. — Gerste hiesige Gebirgsgerste gut 180—188, mittel —, feinste über Wolitz, hiesige Landgerste gut 175—180, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 145—148. — Hafer inländischer gut 160—166, mittel 145—155. — Mais unv., runder gut 147—152, amerikanischer bunter —, Erbsen hiesige Viktoria gut 200—250.

Viehmarkt.

Magdeburg, 10. Sept. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 251 Rinder, 239 Kälber, 99 Schafvieh usw., 1546 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44 Mt., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—41 Mt., c) mäßig genährte junge und ältere 34—37 Mt., d) gering genährte jeden Alters 30—33 Mt. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 40—43 Mt., b) vollfleischige, jüngere 37—39 Mt., c) mäßig genährte jüngere und ältere 34—36 Mt., d) gering genährte jüngere und ältere 30—33 Mt. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes — Mt., b) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 32—35 Mt., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 28—31 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 25—27 Mt., e) gering genährte Kühe und Kalben 21—24 Mt. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmast) und beste Saugkälber 48—53 Mt., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 40—47 Mt., c) geringere Saugkälber 30—38 Mt., d) ältere, gering genährte (Fresser) 26—35 Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Masthammel 39—42 Mt., b) ältere Masthammel 36—39 Mt., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 30—36 Mt. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $\frac{1}{4}$ Jahren 64 Mt., b) fleischige 58—63 Mt., c) gering entwickelte 52—57 Mt., d) Sauen 50—56 Mt. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 50 Rinder, 23 Kälber, 10 Schafe, 170 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Rhein, Elbe und Moldau.			
Ort	8. Sept.	9. Sept.	Verh.
Zugbrunn	+ 0.16	+ 0.18	—
Lauter	— 0.23	— 0.21	—
Hudweis	— 0.04	— 0.04	—
Prag	—	—	—
Naher und Saale.			
Straußfurt	9. Sept. + 1.15	10. Sept. + 1.05	0.10
Weißenfels Untp.	—	— 0.04	0.06
Trotha	—	+ 1.74	—
Wilsleben	—	+ 1.26	0.14
Verbnitz	—	+ 0.93	0.02
Salze Oberpegel	—	+ 1.52	+ 1.48
Salze Unterpegel	—	+ 0.60	+ 0.48
Elbe.			
Barbubitz	8. Sept. + 0.14	9. Sept. + 0.08	0.06
Brandeis	—	+ 0.27	+ 0.20
Melmitz	—	— 0.14	— 0.25
Leimnitz	—	— 0.12	— 0.28
Kuffig	9. " + 0.10	10. " — 0.02	0.12
Dresden	—	— 1.30	— 1.36
Dorsau	—	+ 0.72	+ 0.67
Wittenberg	—	+ 1.49	+ 1.64
Roßlau	—	+ 0.89	+ 0.96
Barby	—	+ 1.07	+ 1.07
Schönebeck	—	+ 0.81	+ 0.83
Magdeburg	10. " + 1.10	11. " + 1.20	— 0.10
Tangermünde	9. " + 1.57	10. " + 1.55	0.02
Wittenberge	—	+ 1.48	+ 1.51
Brodowitz	—	+ 0.86	+ 0.94
Launenburg	—	+ 0.97	+ 0.99



BASTA

Bester spanischer Wein für

Blutarme und Magenkranke
Überall zu haben.

Da in letzter Zeit von verschiedenen Seiten Weine unter dem Namen „Tarragona“ verkauft werden, deren Qualität und Charakter den von mir seit 1889 mit bestem Erfolg eingeführten Wein nicht annähernd erreichen, habe ich mich veranlaßt gesehen, mir den Namen

„Basta“

dafür gesetzlich schützen zu lassen und werde diesen vorzüglichen Wein in Zukunft unter diesem Namen, wie nebenstehendes Etikett zeigt, führen.

$\frac{1}{2}$ Flasche kostet $\left\{ \begin{array}{l} \text{rot oder weiß, herb} \quad 1.40 \\ \text{rot oder weiß, halbsüß} \quad 1.65 \end{array} \right\}$ ohne Flasche

und ist in den meisten Apotheken, Drogerien usw. usw. zu diesen Preisen zu haben.

Otto Bastanier
Wein-Importhaus.

fluß der alten und der schmalen Wipper. Die Kasperle soll zur Wasserbergrung der im Wippertal liegenden Hütten und Glanzlichterwerke dienen. Für notwendige Vorarbeiten wurden zunächst 5000 Mark ausgesetzt.

Von der Genieffarre.

Die Genieffarre-Epidemie im Ruhrgebiet greift in bedauerlicher Weise weiter um sich. Alle Maßnahmen der Behörden sind bisher nicht imstande gewesen, der Seuche Einhalt zu tun. Im Ruhrgebiet sind vom 1. bis 9. September wieder 38 Neuerkrankungen an Genieffarre gemeldet worden. Das ist eine abermalige 12prozentige Zunahme der Epidemie.

Ein Kuß für fünf Mark.

In ein Herrenkleidengeschäft zu Gera trat dieser Tage ein junger Mann, der eine Anzahl Gegenstände kaufte. Die Verkäuferin, die bediente, muß dem Käufer sehr gut gefallen haben, denn er gab ihr plötzlich über den Ladentisch hinweg einen Kuß. Das Mädchen war zwar darob erschrocken, erledigte aber ihre Obliegenheiten. Doch als der Käufer ein Zwangsamtsschuld in Zahlung gab — er hatte für 15 Mark Waren erworben — quittierte die Verkäuferin über die ganze Summe mit der kurzen Erklärung, die übrigen 5 Mark seien für den Kuß. Der Käufer sah diesen Preis nicht zu hoch zu finden und verließ das Lokal ohne Protest.

Ein exträgliches Gefängnis.

Geschichten aus dem Kölner Gefängnis brachte eine Gerichtsverhandlung zutage, in der 12 Personen wegen Verletzung angeklagt waren. Die Anklage wies auf die Kunst der bessergestellten Gefangenen und vermittelten Geschenke der Angehörigen, die sie durchweg für sich bezielten. Ein Zeuge, der 10 Monate im Gefängnis gewohnt hat, bekundet, daß er in Uniform nachts Dienst verrichtet habe, während die Anklage in seiner Zelle schliefen. Die Beamten standen mit den Gefangenen auf dem Dufuß und nahmen an den festlichen Gelagen teil. Alle Angeklagten wurden freigesprochen, weil erwiesen sei, daß die Anklage die Gefangenen verführt hätten.

Hundertmal verurteilt.

Der 82 Jahre alte Pfänderer Johann Grünwald aus Lullin wurde vom Kreisgericht zu St. Pölten wegen eines Sittlichkeitsverbrechens zu 4 Monaten Kerker verurteilt. Es ist dies die hundertste Verurteilung, die Grünwald erlitten. Beim Militär mußte er achtmal Gassen laufen und erhielt 140 Stockschläge. Seine Freiheitsstrafen, die er meist in St. Pölten verbüßte, machten fast achtundzwanzig Jahre aus, somit mehr als ein Drittel seines langen Lebens. Die meisten Verurteilungen erhielt er wegen Diebstahls.

Ein Wunderdoktor.

Der ehemalige Tischler Kusmeier in Kirchgandern, der auf dem Tischfeld bei der stark katholischen Bevölkerung mit seinen Wunderkuren vielen Anklang fand, hat heute eine Prognis, deren Erfolgswahrscheinlichkeit auf 25—30 000 Mark jährlich geschätzt werden. Die beiden Brüder Kusmeiers haben sich — neidisch auf das Bombengeschäft ihres Bruders — in zwei Nachbargassen etabliert, und es gibt also jetzt drei Wunderdoktoren auf dem Tischfeld. Die Staatsanwaltschaft hat neuerdings zahlreiche Anzeigen erhalten. So wurde die Leiche eines Schuhmachersmeister's Herbig ausgegraben und obduziert. Der Wunderdoktor soll den gefunden, kräftigen Mann „zu Tode kurieren“ haben. Eine typhusranke Frau in Weiskirchen behandelte Kusmeier auf Gallen-

reine. Die Frau hat, nach der Staatsanwaltschaft keine Ursache gegen den in St. Pölten wohnenden Heilmeister die Anklage wegen fahrlässiger Tötung ein.

Im Edelweiß in den Tod.

Zwei Knaben namens Dehmann aus Düsseldorf sind in der Schweiz an der Erzegg (Hasliberg), 9 Kilometer nordöstlich von Weiringen, wahrscheinlich beim Edelweißsuchen zu Tode gestorben.

Ein Riesenprozeß.

Aus Rom wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben: Die Volksunruhen von Quarto San Elena (Sardinien), die im Mai vorigen Jahre als Protest gegen die munitipale Wirtschaft ausbrachen, haben jetzt in Cagliari ihr gerichtliches Nachspiel gefunden. Bei diesen Unruhen hat die Volksmenge eine Transporthöhle zerstört, deren Wert die Besitzer auf 172 000 Lire angaben; auch wurden mehrere Wohnungen über zugerichtet. Seit 15 Monaten saßen 87 Angeklagte in Untersuchungshaft. Der Prozeß ist nun nach 24monatiger Dauer beendet worden. Die Geschwornen, denen 2458 Fragen vorgelegt wurden, blieben von Montag früh bis Freitag mittag im Beratungszimmer. Auf Grund ihres Wahspruchs wurden 33 der Angeklagten freigesprochen und 54 zu Strafen von 4 Monaten bis zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist unendlich viel barbarischer als der Vandalismus der Menge, und vor allem scheint die Justiz sehr viel blinder dreingeschlagen zu haben als die Volkswut. Bekanntlich ist es sehr schwer, bei Massenaktionen die einzelnen Verantwortlichkeiten festzustellen, besonders schwer in einem von Parteileidenschaft bewegten Milieu. Die Geschwornen von Cagliari haben es sich aber nicht nehmen lassen, die Monumente moderner Rechtspflege um ein neues Massengrab zu vermehren, in das man sonst Schuldige als Unschuldige wirft.

Ein Pferd als Erbe.

Eine echt amerikanische Exzentrität wird aus Atlantic (Iowa) berichtet. Dort hinterließ George A. Long, der nach dem Tode eines seiner beiden Lieblingspferde Selbstmord verübte, seinem zweiten „hinterbliebenen“ Pferde die Summe von 10 000 Pfund Sterling, von der es eine lebenslängliche Rente beziehen soll. Er verteilte sein Vermögen von 80 000 Pfund Sterling in gleichen Teilen unter seine beiden Brüder und sein Lieblingspferd Tip. Leider wird nicht gemeldet, ob der „lachende Erbe“ weiblichen Geschlechts ist. In diesem Falle würde hier einem auf Freiersfüßen wandelnden Gengst eine gute Partie winken.

Das Dankopfer der Methodisten.

Die englischen Methodisten pflegen Gottesdienste abzuhalten, bei welchen den Anwesenden zugewendet wird, aus Erkenntlichkeit für besondere Segnungen dem Geistlichen Dankopfer und Geldgeschenke darzubringen. Bei einer solchen in Grimshy abgehaltenen Kirchfeier trug es sich zu — wie Schwärben Wardle Stafford, der zugegen war, erzählt — daß der Geistliche von einer Dame in der Gemeinde einen Bettel erhielt, auf dem geschrieben stand: „Für drei im Himmel befindliche Gatten und einen unterwegs, 10 Pfund Sterling.“

Eine halbe Million unterschlagen.

In dem siebenbürgischen Städtchen Bros ist der Oberkassierer der Stadt, Moriz Schuller, durchgegangen. Es ver-

langer, daß ein Mann von ihm einen Betrag von 500 000 Kronen unterschlagen hat. Der Defizient ist nun in Untersuchungshaft.

Große Seebentkatastrophe.

Nach einer Depesche aus San Antonio (Texas) ereignete sich in der Las-Oberangas-Mine (Mexico) eine schwere Seebentkatastrophe, durch die 27 Bergleute getötet und 180 verwundet wurden. Infolge der Explosion wurden eine Feuerbrunnst, durch die 200 Arbeiter in der Grube eingeschlossen wurden. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen, man fürchtet aber, daß es nicht möglich sein wird, einen der unter Tage eingeschlossenen Lebend zu bergen.

Der Stier ist los!

Aus Madrid wird gemeldet, daß ein großes Unglück sich am Sonntag in Ampuero ereignete. Während eines Stierkampfes stürzte das aus Holz gebaute Amphitheater ein. Auf den Bänken saßen Hunderte Zuschauer, die mit in die Tiefe gerissen wurden. Der Stier, ganz toll vor Angst, rannte gegen die Zuschauer und verfuhrte sie aufzuheben. Schließlich löste der Loxoto den Stier. Mehrere Personen büßten ihr Leben ein und gegen 200 erlitten Verletzungen, teilweise ernster Natur.

Ein englisches Militärflugzeug.

Der erste Aufstieg eines lenkbaren Militärflugzeugs in England ist Dienstag in Farnborough erfolgt. Der Ballon stieg bei früherer Brise etwa 800 Meter hoch und segelte dann mit einer Geschwindigkeit von circa 3 Kilometern pro Stunde gegen den Wind. Hierauf beschrieb er einen Kreis mit einem Radius von 1500 Metern. Schließlich landete der Motor still. Die Piloten warfen große Mengen Ballast aus, aber der Ballon ging ziemlich rapid über einem Walde nieder. Oberst Capper erklärte, daß das Reichen des Kreieremens der Maschine des Flugzeugs ihren Stillstand veranlaßte.

Briefkasten.

Fiedler. Wir bedauern Ihnen, daß Sie in jener Versammlung anderer Ansicht waren als der Referent.

A. R., Wäckerleben. Das Geld für die streitenden Tabakarbeiter muß an den Kassierer der Generalkommission: Rube, Berlin SW, Engländer 15, gesandt werden.

Quittung. Für die Parteikasse gingen ein: Freiwillige Beiträge: Prozepte der Vagabunden 9,05; H. S. 1,00; Hochantler Neue Neustadt 2,40; vom Malerpersonal der Steingutfabrik C. Untucht u. Co. 3,00; Beschäftigung der „B.“ durch den M.-B. Wilhelmstadt 0,40; von C. W. A. N., 0,80. Vereinsbeiträge 268,30 M. S. Giesede.

Quittung. Wahlkreis Duedlinsburg-Wäckerleben-Calle. Im August sind bei der Hauptkasse eingegangen von Thale 9,24 Mark. Wigorski.

Quittung. Calle. Für die örtliche Parteikasse gingen ein: Musikverein „Konzertino“ Extravanz 6,35 M., durch W. Schubert 20 Pf. S. Engler.

Lachs-Gelee
zart und fein 884
1/4 Pfd. 25 Pfennig
ist wieder eingetroffen.
Butterhdg. Vergiftmeinnicht
Rottersdorfer Strasse 10.

Ein gut erhalt. Kinderwagen ist zu verkaufen Morgenstraße 21, 5. part.

Zigaretten
332 **Adler-Turf**
übertreffen alle ägyptischen Marken.
Solange Vorrat reicht!
ia. Fahrrad-Laufmängel M. 3.25
Zahnkränze in all. Dimens. M. 0.85
sowie größere Posten gebraucht,
aber gut erhaltener Damen- und
350 Herren-Räder.
Oscar Lins Magdeburg,
Königsstraße 16.
Vertr. d. weltber. Deutschl.-Fahrräder.

Möbel-
Ausverkauf
Kompl. Wohnungs-
Einrichtungen
zu wirklich billigen Preisen
Küchen
Einzel-Möbel
als: Sofas, Leinwand,
Schliefel, Tische, Stühle,
Schränke, Vertikos, Plüsch-
garantieren spontänig
— nur — 881
Schrotdorferstr. 1a
orttes Geschäft vom Drahten Wege

17 2
Knorr's
Reismehl
Als Zusatz zur Milch eine er-
giebige, leicht verdauliche Kinder-
nahrung und zugleich ein bewährter
Zusatz zu Puddings und feinen
Backwaren.
Nähre mit „Knorr“.

Lebenswecker 4 Mk.
und Del dazu nach Baunscheidt 2 Mk.
Kistofod mit Mutterrohr 2.50 Mk.
Kistofod mit Mutterrohr 3 Mk. an
Metall-Leibwärmer 2.75 Mk.
Verigator für alle Zwecke 1.50 Mk.
Damenbinden Dugend 65 Pf.
Stiefelchen von 3 Mk. an
Fieberthermometer von 1 Mk. an
Doppelgummi-Bettstoff 2.50 an
Leibbinden, Bruchbänder
Suspendorium, Gummistrümpfe
Frotteier und Badelachen 647
Wundwatte, Verbandstoffe
Binden, Bade- u. Zimmerthermometer
Obol, Zahnbürsten, Kämmen
überhaupt alle zur Kranken- und
Gesundheitspflege nötigen Artikel
kauft man am billigsten bei
Rudolf Brüning
Budan, Schönebecker Str. 21
schräger der Kirche.

Wo gibt es die billigsten
Schuhwaren ??
kur Kurzfürstenstr. 8 bei G. Conrad.
Gedr. Herren- u. Damenrad
bill. W. Wetze, Leipzigerstr. 10a.
Selbstgeflickte Strümpfe und
Sängen, sehr gute Strickwolle
empf. F. March, Strümpffabrik,
geht Breiter Weg 93, 1 Treppe
Damen 401
werden in und außer dem Hause
schick und modern feilert
Frida Prahl, Friseurin
Mittagsstraße 34, I.
Möbel- u. andre Fahrten
werden jederzeit billig angenommen
bei Gustav Kramer, Poststr. 3, I.
Gasglühlicht-Reinigung
besorgt prompt, gut und billig
Handberg, Schönebeckstr. 9a, pt.
Cinen Barbierlehrling
H. Alamo, Budan, Schönebeckstr. 31.

Herrn-
Anzüge
Knaben- und
Burschen-Anzüge
Sommer-Paletots
Wetter-Pelerinen
Phantasie-Westen
Stoffhosen
Arbeitshosen
Ein großer Posten
Gardinen
erheblich unter Preis!
Bettbezüge
Damen-Hemden
Kostümröcke
Staubmäntel
Herbst-Paletots
Regenschirme
Auffallend billige Preise.
Adolph Michaelis
Spezialhaus f. Gelegenheitskäufe
Ratewageplatz 1, I.
vom Reichshaus völlig getrennter
Eingang:
Apfelstrasse, erste Tür.

Viel Geld verdienen!
Sie, wenn Sie Ihren Bedarf an Lebensmitteln in meinem **Kolonial-**
waren- u. Delikatessen-Geschäft decken.
Fernruf Nr. 4042 **Otto Koch** Gegründet 1885
Gr. Diesdorfer Straße 32, Ecke Annastraße
Aeltestes u. grösstes Geschäft in der Wilhelmstadt. 879
Bitte meine 5 Schaufenster zu beachten.

Reißzeuge empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme
Original Nova Räder. **Gritzner- u. Reform-Fahrräder**
Näh-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen
unter weitgehender Garantie
verkauft zu billigen Preisen, auch auf
Teilzahlung
Ad. Bock
Sudenburg, Halberstädter Straße 104
Fernsprecher 4715. 748
Eigene Reparaturwerkstatt. = Plüschbrennerei.

Achtung!  **Achtung!**
Morgen Donnerstag den 12. September 1907 findet
von morgens 7 Uhr an in
Magdeburg-Neustadt auf dem Hof-
platze des Herrn **Richard Schall**, Norddeutsche
Bierhalle, am Nikolaiplatz 13,
großer billiger Fischverkauf
einer Gesehmänder Fischgroßhandlung statt.
Die Fische kommen direkt aus den Fischdampfern und werden
dem Publikum in äußerst frischem Zustand angeboten.
Diese Veranstaltungen erfreuen sich in Magdeburg, Braunschweig,
Gildesheim usw. großer Beliebtheit und ist die Nachfrage zeitweise nicht
zu befriedigen.
Neuerst billige Preise werden beim Verkauf bekanntgemacht.

Burg. 886 **Burg.**
Heute Donnerstag
Frische Wurst.
Sonabend und Sonntag
Pöckelfleisch.
Otto Masuhr, Oberstr. 43.

Tinte (fließschwarz) empfiehlt die
Buchhdl. Volksstimme.
662 Am Donnerstag
Frische Wurst
Sonabend und Sonntag
Knoblauchwurst und Jauerse.
Wilhelm Brandt Friedrichplatz 3.

Maschinenmeister
f. W. & H. sche Kisten- u. Bodenentel-
maschinen für dauernde Stellung geg.
Gebr. Heinemann 889
med. Papierwarenfabrik, Meiningen.

Wirtschafterin-Gesucht
Sol. Bergmann, 50 Jahre, f. saub.
Wirtschafterin sucht unter 40 Jahren.
Angeb. u. N. N. postlag. Agendorf reb.

402 **Bekanntmachung.**
Mit dem heutigen Tage sehe ich
mich gezwungen, mein Lokal Wilhelm-
straße 10 zur Abhaltung von gewer-
schaftlichen Versammlungen wieder
zurückzugeben.
Frau Schmissh, Cracau
Wilhelmstraße 10.

Extrapreise!

Donnerstag Freitag Sonnabend

Kohlenkasten Pulverform, mit gemaltem Deckel Stück 2.10
 Kohlenlöffel Stück 15 ⚭ || Gummifanger 3 Stück 10 ⚭
 Strohlöffel Stück 8 ⚭ || Sparbüchsen mit Schlüssel Stück 9 ⚭

Braune Büchsen 12
 Stück 20 16 und 12 ⚭

Ein Posten
weiße Kaffeekannen echt 66
 Porzellan, für 6 Personen Stück 6 ⚭

ca. 850 Waschservice 12.00 10.00 1.50
 7.60 bis
 Ein Posten einzelne Wasserkrüge, bunt 75 und 38 ⚭

Handseger, Borsten
 groß 55, klein 27 ⚭
 groß 98, mittel 58 ⚭
 Kleiderbürsten Bett 50 nur 38 ⚭
 Große weiche Glanzbürsten
 statt 90 nur 62 ⚭
 Wurzelschaber 42 ⚭
 Schaber 47 38 und 25 ⚭
 Leptschber 39 ⚭
 Schenkerbürsten mit Hart 19 ⚭
 Nassava-Zopfschaber 10 ⚭
 Aufstragbürsten 6 ⚭
 Schwammbürsten 12 ⚭
 Zylinderputzer 7 ⚭

Braune Milchtöpfe
 6 Stück im Bund
 der ganze Bund 33 ⚭

Gas-Selbstzünder . . . 58 ⚭
Blakerzünder 68 ⚭

Gas-Glühllichtstrümpfe
 von bester Leuchttrajt
 3 Stück 66 ⚭

Neu aufgenommen:



Leitern 5 6 7 8 9 Stuf.
 Stück 2.75 3.30 3.85 4.40 4.95

Reisekörbe
 60 65 70 75 80 85 90 cm
 5.50 6.00 7.00 7.75 8.50 9.50 10.00

1000 Kaffeeservice nur-tadellose Qual., neueste Formen und Muster von **3.25** an

Kaffee- oder Teeleibe 4 ⚭
Kaffee- od. Zuckerbüchl., bunt 23 ⚭
Edige Teebüchsen 30 ⚭
Zugapparate 75 ⚭
Markenbügel mit Holzgriff 22 ⚭

Seifenbehälter zum Anhängen 7 ⚭
1/2 Liter-Maß 7 ⚭
Gewürzreibe 4 ⚭
Reiben mit Drahtgriff, mittel 9 ⚭
Runde Reiben f. grob. u. n. fein 27 ⚭

Ein Posten Wäscheleinen 78 48 u. 22 ⚭

Federwedel 22 ⚭
Fensterleder 22 ⚭
Spirituskocher 28 ⚭

Schuhcreme in Glasbüchsen 8 ⚭
Klosett-papier 3 Rollen 40 ⚭
Frühstückspapier 100 Blatt fett-dicht 21 ⚭
Weißes Kinder-Nachtgeschirr 23 ⚭
Emaille-Nachtgeschirr mit Fehlern alle Größen, zum Anhängen 25 ⚭

Weißer Toiletten-Eimer 2.75
 mit Leinwand u. Holz.

Fischglas-Ständer 23 ⚭

Braune Blumentopf-Untersetzer 6 Stück 15 ⚭

Tischlampen
Hängelampen
 Größte Auswahl — alle Preislagen

Küchenlampen
Werkstattlampen

Pfeffermühlen 28 ⚭
Marktaschen 98 75 46 ⚭
Stahlsitze 22 ⚭

Bunte Kronenkerzen 6 Stück 48 ⚭
Salonkerzen Pfund-Paket 48 ⚭
Wische-Kreuzer unspannen . . . 25 ⚭
Wellen-Frisierreisen 23 ⚭
Krepp-Frisierreisen 48 ⚭
Runde Tassenkörbe 44 ⚭

Zwilling's-Küchenmesser 15 ⚭
 echt Swast.

1000 Satz Salatschüssel 95 ⚭
 tadellose Qual., 6 St. im Satz

Weckeruhren mit 2 Glocken, ganz einfach 2.60

Wolf Seelenfreund
 Jakobstr. 47 □ Breiteweg 66

The Royal Bio Co.
Grosse Gala-Eröffnungs-Vorstellung!
 Sonnabend den 14. September, 8 1/2 Uhr, Im Zirkus-Theater
 U. a.: Der Hauptschlag
Kreuz und quer durch Magdeburg.
 Alles Nähere siehe Plakate. II 57

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Donnerstag, 12. September, abds. 8 1/2 Uhr,
 im Sachsenhof, Große Storchstraße Nr. 7

Generalversammlung.

- Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom internationalen Kongress in Stuttgart.
 Referent: Genosse Landsberg.
 2. Beitragserhöhung.
 Referent: Parteisekretär Reims.
 3. Verschiedenes.
- Wegen der äußerst wichtigen Tagesordnung ladet zu zahlreichem Besuche ein
Der Vorstand.

Das Mitgliedsbuch legitimiert.



Trauer-Hüte
 Blusen, Kostümröcke
 Krepe, Flore etc.
 in grösster Auswahl
Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a

Stadt-Theater.
 Sonnabend den 14. September 1907
 Eröffnungs-Vorstellung
 Anfang 7 1/2 Uhr
Herodes und Marianne.
 Sonntag den 15. September 1907
 Amnestia oder Ein Maskenball.

Wilhelm-Theater.
 Heute und folgende Tage
 Beginn 8 Uhr
Fräulein Josette — meine Frau.

Viktoria-Theater.
 Donnerstag, 12. Sept., abds. 8 Uhr
Soll's Vorstellung!
 Ein Rätsel seiner Ehe.

Zentral-Theater
 Direction Anton Lölgen.
 Täglich
Abendvorstellung.
 Letzte Woche
des großartigen
Sensations-Programms

Attraktionen ersten Ranges!
 Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr
 Auffangung 10—1 u. ab 5 Uhr
 Verkaufsstellen:
 „General-Anzeiger“, am Hofplatz,
 Reichsbureau der „Magdeburger Zeitung“, am
 Breiten Wege. 772

Im Bier-Restaurant (Tunnen)
Konzert
 der Kapellmeister Herbold.
 Anfang 6 Uhr. Eintritt frei!

Achtung! Zimmerer! Achtung!

Donnerstag den 12. September, abends 6 1/2 Uhr
Platzdeputierten-Versammlung
 bei Witwe Müller, Tischlerkrugstraße 22.
 Kameraden! Es ist notwendig, daß dieser Aufforderung
 Folge geleistet wird und daß jeder Platz und jeder Bau, wo Zimmerer
 beschäftigt werden, vertreten ist.
Der Vertrauensmann.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

Begründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Begründet 1883
C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstr. 26.

Sarg-Magazin. Empfehle in Feuerwehmann Joh. Ruoff mit Wwe. Veria Duse geb. Voeder in Bernburg. Geburten: Kurt, S. des Särge. Schmiel, Kl. Storch-straße 5, vis-à-vis „Sachjenhoj“

Standesamt.
 Magdeburg-Mittstadt, 10. Sept. Eheschließungen: Kaufm. Franz Müller mit Katharine Helling. Tapezier Georg Hofmann mit Anna Hebrich.
 Geburten: Werner, S. des Tischl. Wilh. Krone. Willi, S. des Bonbonkoch. Joh. Beerling. Walter, S. des Tischl. Wilhelm Goldmann. Selma, T. des Eisenb.-Vorarb. Aug. Rater. Werner, S. des Mechanik. Ernst Koloff. Helmut, S. des Barbiers u. Friseurs Gust. Schröder. Erich, S. des Postkassier. Wilhelm Vohau. Gerhard, S. des Kaufm. Gustav Krause. Käthe, T. des Arb. Albert Köpke.
 Todesfälle: Privatm. Herm. Böffel, 71 J. 1 M. 24 T. Jural. Wilh. Hammermann aus Calbe a. S. 64 J. 8 M. 24 T. Friederike geb. Brauns, Ehefrau des Schuhmachermeisters Heinrich Bauermeister aus Wehregeln, 62 J. 3 M. 9 T. Kathilde geb. Ratho, Ehefrau des Schmiedemeisters Ernst Bachmann aus Burg 5. M. 50 J. 7 M. 8 T. Heisterband Dr. Johannes Bittenfeld, 27 J. 6 M. 22 T. Martha, T. des verstarb. Gelligkefers August Henning, 11 J. 10 M. 26 T.

Eudenburg, 10. September.
 Aufgebote: Drechler Paul Emil Adolf Witte mit Veria Marie Selma Reichardt. Geschäftsführer Franz Arim-Dito Amann mit Anna Veria Dewald. Landwirt Gustav Wilhelm Ernst Böcke mit Frieda Käthe Anna Pfugmacher.
 Eheschließung: Schuhmacher Hermann Keune hier mit Amanda Gejecker aus Egel.
 Geburt: Heinrich, S. des Stellmachers Heinrich Schadenberg.
 Todesfälle: Walter, S. des Eisenbrechers Robert Werner, 3 M. 12 T. Willi, S. des Arb. Hermann Mengel, 2 M. 14 T. Schuhmachermeister Alwin Deke, 44 J. 11 M. 19 T. Robert, S. des Arb. Andreas Horn, 5 M. 5 T. Kaufm. Wilh. Benmann, 44 J. 11 M. 17 T. Kas. Edward Scholz, 67 J. 9 M. 9 T. Ursula Wilhelmine, T. unehel., 7 M. 16 T. Franz, S. des Arb. Johann Sawerel, 9 M. 1 T. Arb. Aug. Schjenjart, 54 J. 7 M. 17 T.

Burg, 10. September.
 Aufgebote: Bezirksfeldm. Gust. Wilh. Adolf Bauermeister in Halberstadt mit Marie Anna Rohmann hier.
 Eheschließungen: Schriftf. leger Friedrich Wilh. Herrn. Richter in Brenzlau mit Margarete Auguste Richard hier. Magistr. Steuerf. Ernst Albert Hundt mit Marie Auguste Hierjak geb. Janide.
 Geburten: S. des Schmied. Herrn. Schneider, S. des Steinf. Albert Hierjak. S. des Formers Emil Rantich. T. des Arb. Adolf Binte.
 Todesfälle: Privatm. Friedr. Ruppel, 81 J. Ehe. T. des Arb. August Krohn, 6 M.

Neustadt, 10. September.
 Aufgebote: Arb. Karl Schufft mit Anna Emma Henning. Arb. Andreas Albert Reimer mit Marianne Hilbig geb. Riegnik.
 Geburten: Frida, T. des Arb. Wilh. Menning. Hilmar, S. des Bahnarb. Rich. Sprögel. Gertrud, T. des Frischwarenhändlers Karl Zeibuth. Walter, S. des Schraubenbrechers Walter Hinge.
 Todesfälle: Adolf, S. des Eisenbrechers Hermann Riegel, 2 J. 5 M. 20 T. Ernst, S. des Schloss. Otto Spengler, 1 J. 2 M. 25 T.

Wurf, 10. September.
 Aufgebote: Maschinist Heinrich Kempe mit Anna Dorothee Faustmann in Althaldensleben. Kaufm. Herrn. Friedrich Wilhelm Rudow in Helmstedt mit Helene Anna Albertine Wilhelmine Bismarck hier.
 Todesfall: Hans Hugo Erich, S. des Tischl. Gustav Denze, 4 M. 9 T.
Staffeln.
 Aufgebote: Formier Friedrich Wilhelm Graul, T. unehel. T. des Formers Peter Sander.

dem Gemäch, wo sie die Arbeit verrichten sollte, anzufragen und durch Redensarten zum Anschlag an den Streit zu bewegen suchten. Der Kommissar hat sich dann nach dem Hausmarkt begeben und hat gesehen, daß die Streitenden dort zahlreich umherstanden. Dr. Hannack hat dem Zeugen erzählt, Fischer tue sich ganz besonders hervor. Der Angeklagte sei dann einmal zur Polizei gefahren und dort verwahrt worden, damit er das Treiben unterlasse, wenn er sich nicht einer hanebüchenden Verhaftung aussetzen wolle. Danach sei er entlassen worden, doch habe er die Belästigung der Arbeitswilligen nicht unterlassen und sei nun auf Grund des Befehles zum Schutze der persönlichen Freiheit in Haft genommen. Der Maler Kämmerer behauptet, er sei erst nach dem Ausbruch des Streits in der Puppenfabrik eingetreten und behauptet bestimmt, Fischer habe ihn wiederholt Streikbrecher geschimpft. Ebenso der Schmied Köhler; dieser gibt auch noch an, der Angeklagte hätte ihn besonders auf den Rücken belästigt und außer mit den erwähnten Schimpfreden auch sonst gekränkt. So hätte er einmal gesagt: „Ihr werdet schöne Puppen zurechtbauen. Ihr kriegt gewiß noch einen Vorbeerkranz.“ Köhler hat wegen der Belästigungen die Arbeit niedergelegt, aber keinen Strafantrag gestellt. Marx war nicht aufzufinden, doch behauptete der Buchhalter Schulz, er habe gehört, daß auch er Streikbrecher geschimpft sei. Der Anwalt beantragte aus dem § 153 der Gewerbeordnung auf 4 Wochen Gefängnis zu erkennen, während der Verzeibiger ausführte, daß lediglich eine Geldstrafe aus dem § 185 des Strafgesetzbuchs am Platze sei. Das Gericht nahm eine entsprechende Handlung an und erkannte aus den § 153 und 185 auf drei Wochen Gefängnis, da der Fall besonders trübend liege und Fischer offenbar der Leiter des ganzen Treibens gewesen sei.

Gegen die Umwandlung des Spielplatzes auf den Kleingärten in Gartenparzellen, die vom Magistrat geplant ist, haben die Pächter dem Magistrat und den Stadtverordneten eine Petition unterbreitet, in der sie um die Erhaltung des Spielplatzes ersuchen.

Schnelle Karriere. Zum Ersten Bürgermeister von Niddorf an Stelle des verstorbenen Oberbürgermeisters Roddin soll auf Vorschlag des Wahlausschusses der bisherige Zweite Bürgermeister Kaiser gewählt werden. Von einer öffentlichen Ausschreibung der Stelle wird Abstand genommen. Die Wahl erfolgt in einer für Donnerstag einberufenen außerordentlichen Sitzung der Niddorfer Stadtverordneten-Versammlung. Der neue Oberbürgermeister hat erst vor wenigen Monaten sein Amt als Zweiter Bürgermeister in Niddorf angetreten. Bis dahin war er Stadtrat in Magdeburg, sein Scheiden wurde seinerzeit allgemein bedauert.

Sollen Kinder Zeitungen lesen? In der „Frankf. Ztg.“ war kürzlich zu lesen: Dieser Tage legte uns ein Leser eine Frage vor, die wohl zu lesen in jedem Hause, in dem Kinder heranwachsen, einmal erhoben wird: „Soll ich meinen Kindern Zeitungen in die Hände geben?“ Wir sind der Meinung, daß, wie das Leben des Erwachsenen untrennbar mit der Zeitung verknüpft ist, die ihn über den Gang der Welt unterrichtet, die ihn anregt, belehrt und berät, so auch das Kind, der werdende, der zukünftige Erwachsene ein Recht darauf hat, in seiner Art am buntsten Leben teilzunehmen. Was dem Kinde in der Zeitung so schwer ist, das läßt es von selber liegen, was ihm kein Interesse einflößt, das wird es auch nur ansehen und beiseite schieben, aber alle die Berichte und Nachrichten, die seinem Verständnis zugänglich sind, die sollte man ihm nicht vorenthalten. Wer dem Kinde die Lektüre der Zeitung verweigert, mündet ihm, in dem Augenblick, wo es herangewachsen, als Jüngling zur Zeitung greift, einen Sprung in eine andre Welt zu, was viel mehr Schaden und Bewirrung anrichten kann, als das allmähliche Hineinwachsen in die Sphäre der Erwachsenen.

Verständige Eltern werden ihren Kindern für die Zeitungslektüre die besten Berater sein, sie werden das Lesebedürfnis der Kinder unmerklich zu regulieren wissen und etwa auftauchende heikle Fragen in passender Weise beantworten können. Der Nutzen, den das Zeitunglesen der heranwachsenden Jugend bringt, ist jedenfalls ungleich größer als der Schaden, den es in ungefunten Kinderköpfen anrichten kann. Ist es denn wirklich ein Unglück, wenn Kinder auf dem Zeitungsweg erfahren, daß es ferne Berggipfel gibt, die das Geseh schwer ahndet, oder daß es Leute gibt, die nicht an das Königtum von Gottes Gnade glauben? Wir Deutsche sind zu ängstlich darauf bedacht, die Kinder vor der Zugluft freier Anschauungen zu bewahren — was verschlägt's denn der Jugend, wenn sie aus der Zeitung erfährt, daß manche Leute gewisse Ereignisse aus der Geschichte anders darstellen und beurteilen als das offizielle Schulbuch?

Es wird in diesen Tagen soviel von einem freien Menschentum geredet, von der Notwendigkeit, Persönlichkeiten herauszubilden, nun wohl, wenn es ernstlich darum zu tun ist, Pflückerhaftigkeit und verstaubte Anschauungen zu bekämpfen, der beginne, indem er seinem Kinde die Zeitung zu lesen gibt.

Vor der Rekruteneinstellung sei darauf hingewiesen, daß alle in das Heer Rekrutirenden verpflichtet sind, vor ihrer Einhellung ein etwa gegen sie schwebendes Gerichtsverfahren der zuständigen Militärbehörde anzuzeigen. Sie werden gegebenenfalls nicht eher eingestellt, als bis die Strafsache einschließlich der Strafvollstreckung erledigt ist. Ebenso werden die in nächster Zeit zu ihren Truppenteilen abgehenden Rekruten darauf aufmerksam gemacht, daß sie, sofern sie der Invaliditäts- und Altersversicherung unterliegen, bei der Militärbehörde ihre Quittungsliste abholen. Diese ist beim späteren Wiedereintritt in eine versicherungspflichtige Beschäftigung wieder abzugeben und deshalb sorgfältig zu verwahren.

Die Zugvögel vor der Wandernug. Die steigende Wärme des August und der ersten Septembertage wirkt lähmend auf des Vogels Wesen und kürzt seinen Gesang. Eine Stimme nach der andern verstummt. Die Nachtigall schweigt sogar schon um Johanni.

Die Grasmücken enden auch schon teilweise Ende Juli ihre Fortzüge; der Gartenlaubvogel läßt sich bei Ferkelung seiner ersten Brut wohl noch einmal auf acht Tage feurig anregen, aber der Ferkelungsmünne, der ersten jungen Liebe kommt der neu gewedete Trieb bei weitem nicht gleich. Jetzt tritt allenthalben gleichsam eine Pause in der Natur ein. Ein bedeutungsvoller, einflussreicher Abschnitt für deren Leben und ihren bevorstehenden Zug ist gekommen, die Mauser oder Federzug. Sie, die den Vogel ein sterbensmatt macht, unter deren Einfluß sich Herzklappen und förmliches Kranksein einstellen, sie ist es nichtschonweniger, welche den leicht beweglichen Sänger zu einem nimmerfertigen, trägen Fresser umwandelt. Aber diese Wandlung ist nur eine Naturnotwendigkeit, nach welcher auf der einen Seite der Verbrauch der Stoffe, welchen die Forderung in hohem Grade erheischt, wieder ersetzt wird, andererseits weiterhin dem Segler für die Anstrengungen auf der Reise die nötige Reservetrakt erwächst in der Bildung wahrer Fettpolster.

Drückend liegen die heißen Augusttage auf den Gärten. Oft dünkt uns unter dem Sonnenbrand das ganze Gebüsch ausgekostet.

Und doch ist es nicht immer, sondern reicher an Säugern, freilich an schweigenden, geworden. Solche Familien sitzen still oder hüpfen im Schatten der Gebüsch- und Baumgruppen umher. Ihre Umgebung bietet reiche Gaben. Die roten Beeren eines am Bergwald in die Gärten verpflanzten Strauchs, des roten Holunders, sind den Grasmücken und Nachtigallen, was ausgekosteter Müllersaft den Vienen ist. Es färben sich schon einige Beeren des schwarzen Holunders an den reichen Dolden schwarz, Anfang September die meisten. In aller Stille verläßt uns eine Nachtigall nach der andern und folgt dem Gartenlaubvogel. Diese haben die jungen Nachtigallen in den Morgenstunden der letzten Augusttage Gesangsübungen vorgenommen, das „Dichten“ beginnt. Aber das wirre Gezwitscher und die einzelnen ausgepreßten lauten Töne verraten noch wenig das werdende Talent und die künftige Meisterschaft.

In diese Zeit der Ernährung fällt der Wandervogel. Die lieben Sänger ziehen in die Ferne. Je mehr das wolle Laub fällt, desto geringer wird die Zahl der noch weilenden. Mit dem Erscheinen des Dittobers haben fast alle die Verhererlicher der Natur in unserer Nähe uns verlassen. Immer unwirtlicher, kälter wird es von Tag zu Tag in den Gärten und Hagen. Die Natur verläßt allmählich in den scheinbaren Winterschlaf, und die wandernden Sänger suchen wärmere Gegenden.

Die Auswechslung eines Spannbogens an der Eisenbahnbrücke am Perzentweg ist am Sonnabend vormittag im Beisein mehrerer Herren von der Magdeburger Eisenbahndirektion und einer großen Anzahl von Neugierigen mit gewohnter Präzision vor sich gegangen. Die Spannweite des neuen Bogens betrug 66 Meter bei einem Gewicht von 550 Tonnen. Wie bei allen Strombögen war auch dieser frei auf Pfählen ruhend vor dem alten Brückenbogen fertig montiert. Ein auf der andern Seite befindliches Gerüst von derselben Konstruktion war dazu bestimmt, den alten Bogen aufzunehmen. Die Auswechslung geschah wieder in einer Pause, während welcher keine Züge verkehrten. Bevor die zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden 2 Stunden nun waren, befand sich der alte Bogen außerhalb der Brücke und der neue an seiner Stelle. Die gleich darauf vorgenommene Belastungsprobe durch sechs bereit gehaltene Lokomotiven verlief durchaus zufriedenstellend. Bis zur völligen Fertigstellung der Brücke sind nur noch zwei Bogen auf die beschriebene Art zu ergänzen.

Unfall. Der Schlosser Friedrich Köpfer, Sudenburger, Amstorf-Strasse 2, wohnhaft, hat sich am Dienstag im Krupp-Gruson-Werk an einem Schmirgelstein den Daumen der rechten Hand halb abgequetscht. Der Verletzte fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

Unfall. Am Mittwoch gegen 11 Uhr vormittags hatte sich der Schlosserlehrling Robert Waensch, Mittelstraße 49 wohnhaft, in der Werkstatt seines Meisters durch Fall beim Transport einer Eisenchiene einen komplizierten Unterschenkelbruch zugezogen. Der Verletzte wurde mittels Krankenwagens der Feuerwehr dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

Um eine Verwechslung zu vermeiden, werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Von der Ferien-Strasflammer wurde, wie wir berichteten, am Montag ein Agent Gustav Guth wegen Betrugs usw. verurteilt. Es sei festgestellt, daß der Handelsagent und Bücherrevisor Gustav Guth (geboren 4. August 1854), Pionierstraße 24 wohnhaft, mit dem Verurteilten nicht identisch ist.

Billige Vorstellungen werden von der Direktion des Victoria-Theaters am Freitag und Sonnabend abend und am Sonntag nachmittag veranstaltet werden. In allen drei Vorstellungen wird „Das Kästchen seiner Ehe“ gegeben werden. Die Preise der Plätze sind wie folgt festgesetzt:loge und Sperrst 75 Pfg., Parterre 50 Pfg., Mittelloge und Parterre 30 Pfg.

Centraltheater. Das gegenwärtige wunderbare Attraktionsprogramm läßt nach wie vor seine ungechwächte Anziehungskraft aus; denn das Theater ist fast allabendlich total ausverkauft. Das Publikum amüsiert sich ausgezeichnet und zeigt nicht mit lauten Beifallsbezeugungen. Dieser Spielplan kommt überdies nur noch diese Woche zur Ausführung, da am 16. September wieder eine durchweg neue Künstlergarde einzieht.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienstrassammer).

Sitzung vom 10. September 1907.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Handelsmann Heinrich Dehnhandt zu Kolbitz, geboren 1858, wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem 8 Jahre alten Mädchen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Diebstahls-Gesellschaft. Der Arbeiter Otto Fink hier, geboren 1872, soll am 2. Juni d. J. gemeinschaftlich mit seinem nicht ermittelten Bruder einen hier zugereissten fremden Arbeiter, der angetrunken war, in einen Hausflur gelockt und ihm dort aus der Tasche das Portemonnaie mit 35 Mark Inhalt gestohlen haben. Das leere Portemonnaie, in dem sich auch ein Gepäckschein befand, brachte der Tischler Robert Mühlheims hier, geboren 1865, an sich und ließ das Gepäck, bestehend aus einem Sack und einem Paket mit Kleidungsstücken, von dem Arbeiter Karl Karuhn hier, geboren 1886, abholen. Das Paket nahm dann der Maurer Andreas Conrad hier, geboren 1859, an sich und verschwand damit, während Mühlheims und Karuhn in Gemeinschaft mit dem Schuhmacher Christian Göthling hier, geboren 1865, den Inhalt des Sackes verkauften und den Erlös teilten. Die Kammer verurteilte Fink wegen Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis; Mühlheims wegen Schleicherei zu 6 Monaten Gefängnis; Karuhn, Conrad und Göthling wegen gemeinschaftlicher Unterschlagung zu je 4 Monaten Gefängnis.

Einbruchverfuch. Der Leberärztler Wilhelm Krüger hier, geboren 1877, stieg in der Nacht zum 16. März d. J. gemeinschaftlich mit einem bereits abgeurteilten Genossen in die städtische Desinfektionsanstalt. Dort erdrachen sie in der Schreibstube ein Pult, fanden aber kein Geld darin vor und entfernten sich dann wieder. Der Angeklagte erhielt wegen verübten schweren Rückfalldiebstahls 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Um Kleinigkeiten. Die berechtigte Aufseher Marie Jense zu Trabis soll ihrem Arbeitgeber mehrere Pfund Kaffee, die sie aus den Lieferungen für die Arbeiterinnen angesammelt hatte, gestohlen haben. Ferner soll sie diesen aus ihren Holzlesten Kaffee entwendet und damit die Schweine gefüttert haben. Die Kammer stellte nur eine Unterschlagung von Kaffee fest und belegte die Angeklagte hierfür mit 10 Mark Geldstrafe eb. 2 Tagen Gefängnis.

Ein trübes Bild. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter Wilhelm Meier aus Groß-Ubarz, geboren 1866, wegen Sittlichkeitsverbrechens an der leiblichen 16 Jahre alten Tochter zu 1 Jahr 6 Monaten Büchhaus und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Um Marokko.

* Berlin, 12. September. Den durch das Bombardement von Casablanca geschädigten deutschen Reichsangehörigen wird, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, die Reichsregierung, da die Frage der Entschädigungspflicht noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, sofort auf die ihnen zustehende Entschädigung einen Vorschuß von 250 000 Mark auszahlen.

Ab. London, 11. September. Daily Telegraph meldet aus Tanger, die marokkanische Staatsbahn habe dem Sultan Abd ul His eine Million Franc vorgeschossen, die zur Hälfte in Sez und zur Hälfte in Rabat zahlbar sein sollen.

Ab. Wien, 11. September. Den Morgenblättern zufolge haben die Stadtverordneten von Eberfeld und Warmen die Erhöhung der Anfangslöhne der städtischen Arbeiter um 10 und die der Schlusslöhne um 20 Pfg. beschlossen.

Ab. Wien, 11. September. In Willischdorf bei Wien tödtete gestern abend eine furchtbare Feuersbrunst, bei der zwei Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren den Tod in den Flammen fanden.

Ab. Haag, 11. September. Friedenskonferenz. Das Plenum der Schiedsgerichtskommission hat den deutsch-englisch-französisch-amerikanischen Entwurf betreffend die Errichtung eines internationalen Präferenzgerichts mit 26 gegen 2 Stimmen (Brasilien und Türkei) bei 15 Stimmenthaltungen (darunter Russland und Japan) angenommen.

Ab. Vancouver, 11. September. Die Straßen des asiatischen Stadtviertels werden dauernd von bewaffneten Japanern durchzogen, von denen sich gegen 5000 zusammengepackt haben. Der Bürgermeister hat den Gemeinderat einberufen, um über das Verbot von Versammlungen der anti-asiatischen Liga zu beraten.

Ab. Ottawa, 11. September. Der Premierminister Laurier hatte wiederholt Unterredungen mit dem japanischen Konsul und versicherte diesem, daß er hoffe, mit der japanischen Regierung eine Verständigung über die Einwanderungsfrage zu erzielen. Ueber den Schaden, welcher den Japanern in Vancouver zugefügt worden ist, verläutet, daß circa 50 Läden zerstört worden sind, zahlreiche Japaner wurden verletzt, darunter mehrere schwer. Der japanische Botschafter in London wurde über die Vorfälle sofort informiert.

Ab. Antwerpen, 11. September. Zur Beilegung des Ausstandes im Hafen ist von dem Vermittlungsamt ein Vergleichsvorschlag gemacht worden, der aus folgenden Grundlagen besteht: 1. Der Lohn wird um 50 Centimes erhöht. 2. Die Arbeiter verpflichten sich, vor Ablauf eines Jahres nicht mehr von einer Lohnerhöhung zu sprechen und 3. für Ueberstunden keinen Lohnzuschlag von 50 Prozent zu verlangen. Die Arbeiter scheinen geneigt zu sein, auf den Vorschlag einzugehen.

Ab. Kiew, 11. September. Nach Meldungen aus Kischineu soll dort am jüdischen Neujahrsfest ein Pogrom stattgefunden haben. In der Galanianska-Strasse sollen sämtliche jüdischen Geschäfte zerstört und geplündert worden sein. Die Zahl der Verletzten sei sehr groß. Viele Personen flüchten aus Kischineu.

Ab. Petersburg, 11. September. Aus Nijni Novgorod werden 8, aus Smolensk 4 und aus dem Gouvernement Jaroslavl 30 neue Cholerafälle gemeldet.

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt Sonnabend den 17. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Barleben im Gewerkschaftshaus; Bezirk Diesdorf im Lokale von H. Hilbrandt; Bezirk Fernersleben im Lokale von E. Siller; Branche der Feilenhauer im Lokale von Buchlow. Der Bezirk Döbenstedt feiert am gleichen Abend sein Sommerfest im Lokale von E. Frohne. — Sonntag den 15. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, Bezirk Dahlewarleben im Lokale des Arbeiter-Gesangsvereins. Siehe auch Inserat morgen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungskstelle Magdeburg. Versammlungen tagen am Sonnabend den 14. d. Mts., abends 8 Uhr: Bezirk Budau im „Thalia“-Saal; Bezirk Sudenburg in der „Herbster Bierhalle“, Schönninger Straße 28; Bezirk Wilhelmstadt im „Annenpark“; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2; Bezirk Alte Neustadt bei Herrn Ladenmacher, Dittenbergstraße; Bezirk Magdeburg im „Sachsenhof“, Große Stockstraße 7. Siehe Inserat in der nächsten Nummer. Die Verwaltung.

Cracau-Breiter. Sonnabend den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung im „Ryffhäuser“, Königstorner Straße 5, bei Vorber. 279

Döbenstedt. Arbeiter-Radfahrerverein „Boran“. Am Donnerstag den 12. September, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Frohne. 280

Groß-Otterleben und Bennedend. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 14. September 1907, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 283

Groß-Otterleben. Maurer. Sonntag den 15. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 284

Burg. Zentralverband der Schuhmacher. Am Sonnabend den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung im „Höfenzollernpark“. 281

Neuhaldensleben. Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. des Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei Herzog.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Donnerstag den 12. September: Trocken und meist heiter; schwache Luftbewegung; wärmer.

H. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Bedruckte Lederhosen	1.95	2.75	3.50	4.50
Zwirn-Sakkos				4.75
Zwirn-Hosen		1.75	2.75	3.50
Manchester-Joppen				8.00
Manchester-Westen				2.50
Manchester-Hosen	3.50	4.50	5.50	6.50
Samt-Westen				4.75
Samt-Hosen				9.50
Uniform-Hosen				4.50 5.00
Bl. Monteur-Jacken	1.70	2.00	2.25	2.50 2.75
Bl. Monteur-Hosen	1.60	1.90	2.15	2.40 2.65
Weißer Maurer-Hosen				1.95 3.95
Blauer Pilot-Jacken				2.75 3.50
Blauer Pilot-Hosen				3.75
Drell-Joppen				2.65 2.75 2.90
Drell-Hosen				1.75 1.90 2.55 2.80
Maler-Kittel				2.10 2.15 2.75 2.80
Maler-Hosen				1.60
Arbeits-Blusen				1.90 2.75 2.90
Setzer- und Mechaniker-Kittel				2.75
Fleischer-Jacken				3.50 4.00
Koch- und Konditor-Jacken				3.25 3.75
Koch-Hosen				3.50
Friseur-Sakkos				2.90 3.50
Kellner-Sakkos				3.75 4.25
Weißer Turner-Hosen				2.90 4.50
Schürzen				0.75-1.50

Donnerstag
Freitag
Sonntag

H. LUBLIN

Donnerstag
Freitag
Sonntag

Zwecks Räumung

Tischdecken

ca. 500 Stück Tischdecken glatt, mit Borte oder ganz gemustert Räumungspreis 2,30 1,75	1.25
ca. 350 Stück Tischdecken prima Qualität, glatt, mit Borte oder ganz gemustert Räumungspreis 6,75 5,25 4,25	3.25
ca. 250 Stück Tuchdecken mit Stiderei Räumungspreis 6,50 4,25 3,25	1.25
ca. 175 Stück Plüschdecken mit Borte Räumungspreis 9,75 6,00	4.25
ca. 450 Stück Plüschdecken mit Stiderei Räumungspreis 9,50 8,00 6,00	3.50
ca. 200 Stück Plüschdecken mit eleganter Stiderei Räumungspreis 16,50 13,50	11.00

Ein besonderer Posten
Tischdecken in Tuch und Plüsch
elegante Ausführungen, vom Lager ausfortiert
extra billig!

Chaiselongue-Decken	
Chaiselongue-Decken in Phantasie und Wolle Räumungspreis 16,00 13,00 10,50 8,00 6,50	4.25
Chaiselongue-Decken in Plüsch, unerreichte Ausführung Räumungspreis 35,00 29,00 24,00	19.50

Sofaschoner	
Sofaschoner über Sitz Räumungspreis 2,35 1,50 90	55 Pf.
Sofaschoner über Sitz und Lehne Räumungspreis 5,00 4,35 3,75	2.50
Sofaschoner Tisch Räumungspreis 9,50	4.50

Lambrequins	
Ein Posten Filztuch-Lambrequins mit Stiderei Wert 1,25 Räumungspreis 1,25	75 Pf.
Ein Posten Leinenplüsch-Lambrequins mit Stiderei Wert 1,75 Räumungspreis 1,75	1.10

Spezialverkäufe

zu besonders billigen Preisen!

Linoleum!

Linoleum zum Belegen

200 cm breit, bedruckt . . . □m	1.15	0.88
200 cm breit, einfarbig . . . □m		1.05
200 cm breit, einfarb., stärkere Dual. □m		1.40
200 cm breit, einfarb., extra stark □m		1.60
200 cm breit, Granit, durchgemußt. □m	2.60	1.80

Linoleum-Läufer

60 cm breit . . . Meter	60	52 Pf.
67 cm breit . . . Meter	75	60 Pf.
90 cm breit . . . Meter	1.00	85 Pf.
110 cm breit . . . Meter	1.25	1.05
130 cm breit . . . Meter		1.70

Linoleum-Teppiche ohne Borte

Größe 125x200 . . . Extrapreis	2.20
Größe 250x200 . . . Extrapreis	4.40
Größe 300x200 . . . Extrapreis	5.25

Linoleum-Teppiche mit Borte

Größe 150x200 . . . Extrapreis	5.25
Größe 250x180 . . . Extrapreis	8.50
Größe 300x200 . . . Extrapreis	11.50

1 Posten Inlaid-Teppiche

durchgemustert, leicht beschädigt		
Größe 200x150	Größe 250x200	Größe 300x200
10.50 Wert 18.00	15.00 Wert 28.00	18.00 Wert 35.00

Linoleum-Vorlagen

40x40	45x65	60x90	70x90	70x105
30	48	65	90	1.35

Linoleum-Reste

in diversen Längen und Breiten
außerordentlich billig!

Zwecks Räumung

Portieren

ca. 1000 Meter Portierenstoff gestreift und glatt, mit Kante Räumungspreis Meter 1.15 85 68 38	25 Pf.
ca. 200 Paar abgepaßt Portieren gestreift und glatt, mit Kante Räumungspreis Paar 4.00 2.75	1.85
ca. 150 Stück Filztuch-Garnituren mit Stiderei Räumungspreis Garn. 9.00 6.50 4.25	2.95
ca. 100 Stück Leinenplüsch-Garnit. mit Stiderei Räumungspreis Garn. 14.50 11.00 8.00	6.75
Ein Posten Garnituren Tuch und Plüsch in extra reicher Ausführung teils bis zur Hälfte des Preises.	

Ein Posten einzelner Fenster-
Portieren
hervorragend billig!

Fensterborte

ca. 500 Mtr. bunte Fensterborte Räumungspreis Mtr. 85 60 45	20 Pf.
ca. 200 Mtr. bunte Fensterborte Gobelin, Räumungspreis 1.80 1.35	80 Pf.
ca. 300 Mtr. Filztuchborte mit Stiderei Räumungspreis Mtr. 1.20 85 60 45	25 Pf.
ca. 200 Mtr. Leinenplüsch-Borte mit Stiderei Räumungspreis Meter 1.75 1.35 1.15	75 Pf.

Leinenplüsch

ca. 2000 Meter Leinenplüsch 120 bis 130 cm breit Räumungspreis Meter 2.85 2.40	2.10
ca. 1500 Meter Molton 130 cm breit Räumungspreis Meter	1.20

Sofaplüsch

ca. 200 Meter Sofaplüsch bunt gemustert ca. 130 cm breit Wert 5.00 Räumungspreis Meter	3.75
ca. 800 Meter Sofaplüsch moderne Muster ca. 130 cm breit Wert 6.75 Räumungspreis Meter 5.50	4.75
ca. 500 Meter Sofaplüsch extra schwer ca. 130 cm breit Wert 9.50 Räumungspreis Meter	7.25
ca. 900 Meter Uni-Sofaplüsch 60 cm breit Wert 2.75-4.00 Räumungspreis Mtr. 3.50 2.75	2.25